

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 18 (1900-1902)

Artikel: Archäologische Streiflichter aus Bosnien-Herzegowina
Autor: Fellenberg, E. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Archäologische Streiflichter aus Bosnien-Herzegowina.¹⁾

Von † Dr. Edm. von Fellenberg.

Einleitung.

Von allen europäischen Ländern ist sicherlich die Balkanhalbinsel oder, wie dieselbe früher hiess, die europäische Türkei, am längsten undurchforscht und wenig bereist geblieben, und das hatte ja früher und teilweise noch jetzt seinen guten Grund, waren doch die politischen und sozialen Zustände in den Ländern des Padischahs derart, dass dem wissenschaftlichen For- scher nicht nur in der Unsicherheit des Landes, in dem Mangel an brauchbaren Karten, sondern auch in der notdürftigen Unterkunft, in den entsetzlich primitiven Vizinalstrassen und Ge- birgswegen und teilweise in dem Stumpfsinn, der Apathie und mitunter der Feindseligkeit der Bevölkerung die grössten Schwie- rigkeiten zu erspriesslicher Arbeit entgegenstanden. Vergnügungs- reisende und Globetrotter gab es damals kaum oder nur sehr selten, galt es doch, vielerlei Ungemach und Strapazen, ja mit- unter geradezu der Gefährdung des Lebens sich auszusetzen, während doch jetzt die Eisenbahn es ermöglicht, in rascher

¹⁾ *Anmerkung der Redaktion.* Die vorliegende Abhandlung fand sich im Nachlass unseres zu früh verstorbenen Mitgliedes. Sie ist vom Verfasser als Vortrag niedergeschrieben worden, dazu bestimmt, in einer bernischen wissenschaftlichen Gesellschaft, wahrscheinlich unserer geographischen, gehalten zu werden, der der Verstorbene einen Vortrag über seine Reise in Bosnien und in der Herzegowina zugesagt hatte. — Wir sind durch das Entgegenkommen der Familie des Verstorbenen in der Lage, die Abhandlung in unsern Jahresbericht aufnehmen zu können. Da das Manuscript, das Herr Prof. Dr. Th. Studer durchzusehen die Freundlichkeit hatte, druck- fertig war, geben wir dasselbe unverändert wieder; nur einige Anmerkungen, die der Autor sichtlich nur für sich selbst zur Verwendung beim Vortrag in Klammern beigefügt, lassen wir fort.

Fahrt wenigstens einen flüchtigen Ausblick auf Land und Leute zu gewinnen. Wer noch die *alte Türkei* in ihrem romantischen Schimmer wenigstens im Geiste geniessen will, der lese *Ami Boué's* klassisches Reisewerk und *Kanitz'* unvergleichliche Balkanfahrten. Seither allerdings hat sich vieles geändert! Mächtige Axtschläge in den morschen Stamm des Türkereiches haben grosse Stücke desselben abgetrennt, und durch die neue Staatenbildung unter modern-europäischem und christlichem Einfluss ist der Samen der vorwärts strebenden Kultur in den seit Jahrhunderten unterdrückten und bis auf das Blut gepeinigten christlichen Slaven, den Serben und Bulgaren, rasch aufgegangen, ist aber bei dem zu raschen Uebergang aus dem Stadium der stumpfen Unterwürfigkeit in das politischer Freiheit und Gleichheit bei dem Mangel an überlieferter politischer Bildung allzu rasch und üppig ins Kraut geschossen und hat in diesen jungen Staatswesen eine Demagogie erzeugt, die einer ruhigen und soliden Entwicklung der vorzüglich beanlagten, aber doch noch auf primitiver, man möchte sagen kindlicher Stufe stehenden Bevölkerung nicht nur nicht fördernd, sondern zersetzend und hinderlich entgegentritt. So kommt es, dass in den neuen Staatengebildeten der Südslaven auf der Balkanhalbinsel, dem serbischen Königreiche, dem bulgarisch-ostrumelischen Fürstentume und dem Fürstentum Montenegro, ein Fortschritt in allen kulturellen Branchen unverkennbar ist, dass im Schulwesen, im Verkehrswesen, in Landwirtschaft und Handel ein tüchtiges Vorwärtsgehen ausser Frage steht, dass jedoch die Mittel dieser Länder, deren geringe Einkünfte kaum zum Unterhalt der Armee und der Beamten hinreichen, erst recht nicht hinreichen, um auf einmal die so mangelhaften alten Verkehrswege zu verbessern und neue anzulegen, um ferner das Land kartographisch nach dem jetzigen Stand dieser zur höchsten Kunst vorgesetzten Wissenschaft aufzunehmen und darzustellen, und endlich höhere wissenschaftliche Institute zu errichten und zu dotieren, welche sich an die Seite auch der bescheidensten europäischen analogen Anstalten setzen könnten. So ist es verständlich, dass in diesen Ländern die uns im Laufe dieser Arbeit beschäftigende Disziplin, die *Archäologie oder Ur- und Frühgeschichte*, bis jetzt nicht die Beachtung gefunden hat, welche dieselbe in jenen seit den ältesten Zeiten besiedelten und von so mannigfachen Volksstämmen durchzogenen Strichen des Orients verdient. In einem frappanten Gegensatze steht nun

nicht nur zum übrig gebliebenen Reste des Türkereiches, sondern auch noch zu den slavischen Bildungen der neueren Balkanstaaten derjenige Teil der Balkanhalbinsel, der unter der Herrschaft des Halbmonds als einer der ursprünglichsten, dessen Bevölkerung als eine der kriegerischsten und wildesten, dessen Boden als einer der gebirgigsten und schwer zugänglichsten, nur von halsbrecherischen Gebirgspfaden durchzogener galt, ein Land, wo seit Jahrhunderten erbitterte Guerillakämpfe zwischen Christen und Mohammedanern, namentlich an der Grenze Montenegros, stattgefunden, wo auch seit der Unterwerfung unter den Halbmond Parteidägerkämpfe zwischen den selbstherrlichen alten Adelsgeschlechtern, den *Beys* und *Aghas*, stattfanden und zuletzt diese kleinen Dynasten in offenem Aufruhr sich gegen den Sultan in Stambul auflehnten, weil derselbe Reformen einzuführen sich hatte verpflichten müssen; es ist dies *Bosnien und die Herzegowina*. Es würde mich hier viel zu weit führen, wollte ich in eine Schilderung des Landes vor der Okkupation durch Oesterreich-Ungarn eingehen und es auch nur versuchen, Ihnen vor Augen zu führen, was für eine wunderbare Kulturaufgabe der österreichisch-ungarische Doppelaar in jenen Ländern übernommen und mit konsequenter Zähigkeit und grossem Wohlwollen Schritt für Schritt durchgeführt hat; ich will Ihnen ja heute nur von *Bosniens Ur- und Frühgeschichte* reden; aber Sie werden mir doch gestatten, das Urteil eines alten und weitgereisten Gelehrten über dieses Land und dessen jetzige Verwaltung mitzuteilen, ein Urteil, das für Sie von weit höherem Werte sein muss als meine subjektive Anschauung, die Sie leicht für von den ersten Eindrücken, die der farbenreiche Orient auf den Nordländer macht, und von dem liebenswürdigen Empfang, der den zur Archäologenkonferenz Eingeladenen zuteil wurde, übermäßig schön gefärbt und übertrieben halten könnten.

Gabriel de Mortillet, der würdige Nestor der französischen Archäologen und Vertreter Frankreichs an der Konferenz in Sarajevo, schreibt in der «Revue de l'école d'anthropologie», tome IV, décembre 1894 :

«Le 13 juillet 1878 le traité de Berlin enlevait la Bosnie et l'Hercégovine à la Turquie pour les placer sous le protectorat de l'Autriche-Hongrie. Mais cette décision diplomatique éprouva une violente résistance. Les troupes austro-hongroises furent obligées d'envahir le pays en septembre et ne parvinrent

à l'occuper qu'après deux mois de vigoureux efforts qui entraînèrent des pertes d'hommes considérables. Depuis lors, par les soins et l'initiative directe du gouvernement, on vit s'établir rapidement des casernes et des forts; de bonnes routes, des chemins de fer et des lignes télégraphiques; de confortables hôtels pour les voyageurs, de brillants établissements balnéaires et des hôpitaux modèles; des fermes d'essais, des dépôts d'étaffons, des écoles industrielles et de nombreuses usines, enfin un système d'enseignement des plus soignés et des plus complets.»

Ein gleichlautendes detaillierteres Urteil über die Wiedergeburt Bosniens und der Herzegowina gibt Herr Salomon Reinach, der mit Herrn G. de Mortillet und Herrn Verneau zur Konferenz in Sarajevo eingeladen war, in der Zeitschrift: «l'Anthropologie», Nr. 5, 1894, mit folgenden trefflichen Worten, die ich mir erlaube in extenso mitzuteilen:

«Il n'est que juste d'indiquer, en terminant, ce que la civilisation occidentale, dont on médit si souvent par dilettantisme, a fait depuis quinze ans pour la Bosnie et l'Hercégovine.»

«L'occupation de ces provinces encore à demi-sauvages, où il n'y avait ni routes ni chemins de fer, présenta de sérieuses difficultés: il fallut mettre en mouvement le tiers de l'armée austro-hongroise et la résistance des indigènes, appuyés de 27 bataillons turcs, fut si vive, que pendant une courte campagne, du 29 juillet au 20 octobre 1878, les troupes impériales perdirent par le feu 5006 hommes et 179 officiers, auxquels il faut ajouter 2233 hommes morts de maladies. Ce sang ne fut pas versé en vain. Dès 1879, le régime militaire fit place au régime civil et *M. de Kállay*, ministre des finances communes, spécialement chargé de la *Bosnie* et de l'*Hercégovine*, put commencer l'œuvre d'organisation, dont il a si lieu d'être fier aujourd'hui. Quel contraste avec un passé qui est encore bien voisin de nous! La sécurité du pays est complète: il possède 3600 kilomètres de belles routes, 800 kilomètres de voies ferrées, 2800 kilomètres de fils télégraphiques; ses exportations s'élèvent à 18 millions, ses importations à 16 millions; l'exploitation de ses mines, longtemps abandonnées, a été reprise avec succès; *Sarajévo* et *Mostar* ont vu s'élever des maisons magnifiques, parmi lesquelles un musée et des hôpitaux modèles; près de 300 écoles primaires, un gymnase, des séminaires pour

les différents cultes, objets de la plus scrupuleuse tolérance, travaillent à répandre l'instruction; un crédit agricole soustrait les paysans au fléau de l'usure; les étrangers riches sont attirés dans le pays par le développement des voies de communication et la construction d'hôtels gérés par l'Etat. La seule industrie gravement atteinte est celle des voleurs, tant sur les grandes routes que dans les administrations publiques. Ces progrès ont trop vivement frappé nos yeux pour qu'il soit permis, même à des archéologues de les passer sous silence. D'ailleurs, le congrès qui nous a réunis n'en était-il pas une marque éclatante? »

« Florissantes sous l'empire romain, retombées depuis dans une barbarie dix fois séculaire, les provinces dont l'Autriche-Hongrie a pris la tutelle renaissent à la civilisation avec une rapidité qui tient du prodige, admirable témoignage de ce que peuvent la suite dans les idées et l'initiative d'un homme de talent auquel le gouvernement dont il relève ne crée pas d'obstacles. »

« Hâtons-nous de l'ajouter: Malgré des résistances individuelles, la partie saine de la population bosniaque rend hommage à un régime, qui, respectant toutes les croyances, garantit et favorise tous les intérêts, qui s'efforce d'améliorer, en ouvrant des débouchés à leurs produits, la condition encore si misérable des paysans. C'est ce qu'un membre du congrès exprimait dans cette épigramme latine, où la justesse de la pensée fit excuser la médiocrité de la forme:

« Et caput attolens redimitum fronde renata
« Bosnia rectori plaudit amica suo,
« Bosnia Romulidūm quandam dilata triumphis,
« Præmia virtutis nunc capit Austriacæ. »

Nachdem ich aus beredtem Munde über die Fortschritte, welche das Land seit der Okkupation nach allen Richtungen hin gemacht hat, habe berichten lassen, ist es Zeit, zu dem eigentlichen Thema meiner heutigen Arbeit überzugehen und den Versuch zu machen, eine kurze Uebersicht und Charakteristik der Urgeschichte Bosniens und der Herzegowina zu geben, wie sie sich aus den zahlreichen Funden, die seit der Okkupation im ganzen Lande herum gemacht wurden, ergeben hat. Nicht nur zufällige Funde, die seit der grossartigen Anlage von Strassen,

Eisenbahnen, Kanälen, Landverbesserungen aller Art etc. sorgsam gesammelt und an das Landesmuseum in Sarajewo abgeliefert wurden, haben ein ganz neues und ausserordentlich helles Licht auf die Ur- und Vorgeschichte dieser Länder geworfen, sondern grossartige, mit grösster Sorgfalt und peinlicher Gewissenhaftigkeit ausgeführte systematische Ausgrabungen, geleitet von wissenschaftlichen Fachmännern, haben einen stauenswerten Reichtum von Altsachen zu Tage gefördert, welche, von den Archäologen des Landes und des Kaiserstaates wissenschaftlich bearbeitet, das archäologische Museum in Sarajewo zu einem der reichsten Provinzialmuseen der österreichisch-ungarischen Monarchie stempeln und die Bewunderung aller Fachleute in hohem Masse geweckt haben, zudem auch in der Eleganz der Aufstellung und Etikettierung die Sarajevoer Sammlung mit den schönsten gleichartigen Sammlungen den Vergleich aus halten darf.

Wir gehen nun zur kurzen Beschreibung der wichtigsten archäologischen Fundstätten und deren Funde in Bosnien und der Herzegowina über und werden chronologisch behandeln:

- I. Fundstellen und Funde aus der *Steinzeit*.
- II. Fundstellen und Funde aus der *reinen Bronzezeit (illyrisch-osteuropäische Kultur)*.
- III. Fundstellen und Funde aus der *ersten Eisenzeit* (Hallstatt-Typus mit lokalem Charakter [illyrischer Kultur] und spärliches Auftreten keltischer [La Tène]-Formen).
- IV. Fundstellen und Funde des reinen *La Tène-Typus* (Kelten).
- V. *Römische Ruinen* und Funde, und endlich
- VI. Funde aus dem *Mittelalter* und Grabstätten, Friedhöfe aus dieser Zeit (Bogumilen-Friedhöfe und -Denkmäler).

I. Fundstellen aus der Steinzeit.

Aus *palaeolithischer* Zeit sind bis jetzt in Bosnien keine Funde bekannt geworden, wohl aber aus *neolithischer* und zwar sowohl aus Pfahlbauten wie aus Landansiedelungen.

Pfahlbauten. Zu letzteren kann eine archäologische Fundstelle gerechnet werden, welche sich im Flusse *Una* bei *Ripač* befindet. Bei Korrektionsarbeiten im Flusse, der daselbst sich teichartig erweitert, und dem Abbruch einer alten Mühle, welche selbst auf alten Pfählen im Schlamme des Flussufers stand,

kam in einer gewissen Tiefe des Uferterrains eine dunkel gefärbte Kulturschicht zu Tage, worin ältere Pfähle staken. Es fanden sich daselbst Artefakten aus Stein, Hirschhorn und Knochen, alte ungebrannte Töpferware und Tierknochenreste. Berghauptmann Radimsky liess nun weitere Grabungen vornehmen, und dabei zeigte es sich, dass diese Pfahlbauten durch alle Zeiten bis zur Gegenwart existiert haben müssen. Es fanden sich zwischen älteren und jüngeren Pfählen auch Gegenstände von Bronze, römische Altsachen und sogar verhältnismässig jüngere Gegenstände, und noch jetzt stehen die am Flusse gebauten Häuser auf Pfählen, da die Ufer des Flusses sumpfig sind und letzterer sein Bett öfters wechselt. Wir sahen im Museum von Sarajevo die dortigen reichen Fundobjekte und eine Serie an Ort und Stelle aufgenommener Photographien. Publiziert ist diese Lokalität, so viel mir bekannt, noch nicht.

Wir kommen nun zur wichtigsten neolithischen Station Bosniens, zu *Butmir*. Zirka 13 Kilometer westlich von Sarajevo liegt in der fruchtbaren Ebene von *Ilidža*, unweit des in den letzten Jahren durch die Bemühungen des Herrn Minister *v. Kállay* grossartig entwickelten und verschönerten Badetablissements mit seiner heissen Quelle, seinen Hotels und dem prächtigen Park, eine neu gegründete landwirtschaftliche Station neben einigen Häusern, *Butmir* genannt. Im Hofe der landwirtschaftlichen Station erhob sich aus der sonst ganz flachen Ebene ein kleiner regelmässiger Hügel von zirka 15—18 Meter Durchmesser bei kaum $1\frac{1}{2}$ Meter Höhe. Bei der Abgrabung eines Teiles dieses Hügels stiess man in zirka 48 Centimeter Tiefe auf Lehm, welcher vielfach mit Kohle und Asche durchmengt war, und es fanden sich sogleich Artefakten aus Stein, als Lamellen, Schalen, Bohrer aus Feuerstein, Hornstein, Jaspis etc., sowie einzelne hübsch ornamentierte Tonscherben. Es wurden nun Veranstaltungen getroffen, um an dieser interessanten Landstation eine systematische Ausgrabung und womöglich die vollständige Ausbeutung derselben vorzunehmen. Die Resultate waren geradezu erstaunlich, und die Besichtigung der Station Butmir durch die archäologische Konferenz in Sarajevo und die interessante Diskussion, die sich an den Besuch derselben geknüpft hat, war wohl der wissenschaftliche Schwerpunkt der gelehrten Versammlung im Bosnierlande. Die Verhältnisse in Butmir gestalten sich in kurzem wie folgt: Ueber dem Naturboden der

Talausfüllung der Ilidže-Ebene, der aus Lehm und Kies besteht, ist eine 90 cm bis 1 m mächtige Lehmschicht abgelagert, welche die Trägerin der zahlreichen Artefakten ist. Dieser Lehm füllt auch mehrere flache grubenförmige Versenkungen aus, welche in den Naturboden hineingreifen; letztere messen 5—7 m im Durchmesser und zeigen auf ihrem Grunde Kohlen- und Aschenschichten und rot gebrannten Lehm. Ueber diesen Gruben folgt wieder eine Schicht Lehm, arm an Artefakten, dann an verschiedenen Stellen deutliche Lagen von Steinen, die einen Estrich bilden, bedeckt mit Kohlenschichten, Asche, Detritus von Knochen, Eindrücken in Lehm von Holzgeflecht; diese Schichten sind nun erfüllt mit unregelmässig darin steckenden Artefakten. Ueber diesen Herdlagern folgen wieder Partien gelben Lehms ohne Artefakten. Jedoch sind diese reinen Lehmeinlagerungen nur lokal und nicht in Schichten abgelagert, können also unmöglich von einer eigentlichen Wasserablagerung gebildet worden sein. Die Kohlen- und Aschenschichten haben im Querschnitt der Kulturschicht das Aussehen linsenförmiger Einlagerungen. So alternieren von unten nach oben Lehmpartien, rot gebrannt, und Kohlenstreifen, einzelne Steinlagen (Estriche), kohlenbedeckt, und Partien reinen Lehms bis unter die 10—40 cm dicke Humusdecke. Von Pfählen sind nur wenige konstatiert worden; von einem Pfahlbau in unserem Sinne kann also nicht die Rede sein. Das interessanteste und wichtigste in Butmir sind jedoch die daselbst zahlreich gefundenen *Tonfiguren, menschliche Gestalten und Köpfe darstellend*. Der Ton, aus welchem die Figuren gemacht sind, ist rötlich und schwarz, halbgebrannt. Die Köpfe tragen einen sehr ausgeprägt archäologischen Charakter und erinnern teils an die rohen Götzenbilder der Schliemannschen verbrannten Stadt in Hissarlik (Troja), teils auch an die ältesten cyprischen Tonfiguren. Die Ornamentik der zahlreich vertretenen, jedoch nur in Bruchstücken vorhandenen Töpferwaren erinnert entschieden an mykenische Keramik. Geschlossene Voluten und Kreisornament-Spiralen etc. sind vorherrschend. Es würde zu weit führen, hier die lebhafte Diskussion zu berühren, die sich in Sarajevo an Butmir geknüpft hat. Vorherrschend war die Ansicht, dass man es nicht mit einem Pfahlbau oder einer Terramare (Munro und Pigorini) zu tun habe, sondern mit einer Landansiedlung, welche mit der Errichtung von Gruben begann und allmählich über den Boden wuchs (Hüttengruben, Mardellen).

Die Besiedelung mag nur periodisch, nicht permanent gewesen sein, daher schmale Schichten ohne Artefakten. Das Fehlen grösserer Anhäufungen von zerschlagenen Tierknochen, von organischem (pflanzlichem und tierischem) Detritus, Mist, wie er für Pfahlbauten charakteristisch ist, das Fehlen von ganzen Tongefässen, dagegen die Menge von Scherben und unvollendeten Ornamenten auf solchen, die Menge der Kohlen- und Aschenschichten, die verhältnismässige Seltenheit der Steinwaffen und Steinbeile, Hämmer, dagegen die Unmasse von Splittern und zerbrochenen Steinartefakten haben G. de Mortillet veranlasst, Butmir für eine periodisch besiedelte *Fabrikationsstätte*, namentlich von *Steinartefakten* (Atelier préhistorique der Franzosen) und auch wohl von Töpfen, wozu der anstehende Lehm sich sehr gut eignete, zu erklären, was so ziemlich die vorherrschende Meinung der Kongressmitglieder war.

Südlich von Sarajevo erhebt sich als nördlichster Ausläufer des 1629 Meter hohen felsigen und kahlen Trebovic die felsige Terrasse des *Debelobrdo*, welche, von zwei Seiten von tiefen Schluchten umgeben, die Ebene und das Tal Sarajevos beherrschend, ein strategisch fester Punkt gewesen sein muss. Es wurde auch daselbst eine die abgeflachte Gebirgskuppe umgebende rohe Mauer konstatiert und innerhalb dieses Lagerplatzes, den Castellieri Fumes und Istriens entsprechend, fanden sich Altsachen aus verschiedenen Zeitaltern, so sehr rohe Tonfiguren (Tierdarstellungen), tönerne Wirtel, dann vorzüglich gearbeitete Sägen, Schaber, Pfeilspitzen, Bohrer etc. aus Feuerstein. Interessant sind geflügelte Pfeilspitzen feinster Arbeit und sternförmige Pfeilspitzen. Ferner einzelne Steinbeile, verzierte Hirschhorngriffe und rohe Töpferware. Die Bronzezeit ist vertreten durch zahlreiche Kelte (Düllenmeissel) mit ausgeschweifter Schneide und runder Dülle mit Oese, dann durch eine Kupferaxt mit vertikalem Schaftloch des ungarischen Typus, durch einen bronzenen Arming der einfachen Form mit trigonalem Querschnitt, ferner einen bronzenen Dolch mit Griffzunge und mittlerer Rippe, Lanzenspitzen, Bronzemesser etc. Sehr schön vertreten ist die Töpferei der Bronzeperiode in zahlreichen ornamentierten Gefässen und Scherben; dann fanden sich Gussformen für Nadeln, Gusslöffel und schöne Wirtel. Die spätere Eisenzeit (La Tène-Periode) ist vertreten durch verschiedene teilweise reich verzierte Fibeln, worunter die Hallstätter Bogenfibeln mit angehängten Ringen; endlich

findet sich ausser Brillendrahtzierraten (Applique) auch die dem Osten eigene doppelte Haarnadel mit brillenförmigem Bügel. Ebenso fanden sich in diesem Lagerplatz zahlreiche römische Altertümer, wie Riemenbeschläge, Vasenhenkel von Bronze, Fibeln von Bronze und zahlreiche Eisenartefakten als Lanzen- und Wurfspeerspitzen, Messer, Schlüssel etc., ja sogar Sporen mit kurzem Dorn.

Zum befestigten Lager von *Debelobrdo* gehört die etwas tiefer gelegene Fundstelle von Sobunar, welche wie obige Station Steinartefakten (Messer aus Hornstein), Knochenartefakten, Dolche aus Hirschknochen, wie in unseren Pfahlbauten, Steinhammern und rohe Töpferware geliefert hat. Daneben kamen nun wieder Tongefässer von bräunlich-rotem und schwarzem halbgebranntem Ton vor mit grossen, weit ausladenden Henkeln mit vertikalen Lappen versehen, ferner Doppelhenkel (mit zwei Löchern), dann flache, dicke Tonteller mit Ornamenten, die durchaus mit den in den Castellieri Istriens übereinstimmen. Von Bronzen fanden sich einschleifige Bogenfibeln, dergleichen mit Anhängseln, flachköpfige Nadeln, Nähnadeln, Pinzetten, Messer, Pfeilspitzen, Tutuli etc. etc. Oberflächlich fanden sich dann (unter dem Rasen) mittelalterliche Topfscherben. Leider kamen wir wegen der langen Diskussion über Butmir erst bei einbrechender Nacht nach Sobunar, wo eine Ausgrabung vorbereitet war, die sogleich einige schöne Topfscherben mit weiten Henkeln vom reinsten Castellieritypus zum Vorschein brachte. Der Abstieg nach Sarajevo in der Dunkelheit auf dem steinigen steilen Saumpfad (à la Naters-Belalp) war nicht gerade angenehm; wir wurden jedoch glänzend entschädigt durch die wundervolle Illumination der Stadt zur Feier des den darauffolgenden Tag stattfindenden Geburtstags des Kaisers von Oesterreich. Namentlich boten die mit tausenden farbigen Lampions beleuchteten Galerien und Spitzen der Minarets der zahlreichen Moscheen, sich vom sternbesäten dunklen Nachthimmel abhebend, einen unvergesslichen, zauberischen Anblick!

II. Fundstellen und Funde der reinen Bronzezeit.

Der Bronzefund von *Sumetac* bei *Pozvitzd* (Bezirk Cazin) steht bis jetzt in Bosnien ziemlich vereinzelt da. Im Jahr 1889 wurde in 0,6 Meter Tiefe beim Ackern des Feldes der reiche

Bronzefund gemacht. Er bildete einen ganzen Haufen mit Bronzedraht zusammengebundener Gegenstände, unter denen 0,3 Meter tiefer noch zwei formlose Bronzeklumpen lagen. Es besteht dieser typische Depotfund aus Sicheln mit vertikalen Griffleisten, Hohlkelten mit ausgeschweifter Schneide, durch Leisten mit grossen Dreiecken verziert, Bronzemeisseln mit runder Dülle und Bronzeknöpfen. Sämtliche Gegenstände sind typische Formen der mittel-europäischen Bronzezeit, die Sicheln ganz analog denjenigen aus den Bronzestationen unserer Pfahlbauten, die Kelte analog denjenigen aus Frankreich.

III. Hallstadtperiode (Erste Eisenzeit).

Wir kommen nun zur bedeutendsten und interessantesten Nekropole Bosniens, den Hügelgräbern und Ringwällen auf der Hochebene von *Glasinac* oder dem *Glasinac* am Ost-Abhang der einem unserer Hochjurakämme ähnlichen Romanja Planina (1300 Meter), zirka 50 Kilometer östlich von Sarajevo.

Hörnes in seiner klassischen Urgeschichte des Menschen führt den *Glasinac* ein wie folgt:

« Wenn unsere Vermutung von dem *pontischen*, vielleicht durch Skythen vermittelten Ursprung der ältesten europäischen Eisenkultur stichhaltig ist, wenn das erste Eisen für Griechenland und Italien aus dem Norden gekommen ist, so muss der Norden der Balkanhalbinsel die Spuren dieses Hergangs erkennen lassen. Thrakien und Illyrien müssen das Eisen früher erhalten haben als Griechenland und Italien einerseits, Mittel-Europa anderseits. Leider hat die archäologische Forschung im Terrain im Norden der Balkanhalbinsel noch kaum ihre ersten Schritte gemacht. Für Thrakien sind einige Homerstellen verwendbar, welche eine hochentwickelte Metallindustrie, namentlich Schwertfabrikation, bezeugen und den Kriegsgott Ares mit Vorliebe in diesem Lande seinen Aufenthalt nehmen lassen. Besser sind wir durch die seit einigen Jahren begonnenen Ausgrabungen in Bosnien über den nordwestlichen Teil der illyrischen Wohngebiete auf der Halbinsel unterrichtet. Hier finden sich, wie übrigens auch in Thrakien, massenhaft alte Hügelgräber. Einige Hundert (seither weit über 1000) derselben sind bisher auf der Hochebene *Glasinac*, einer breiten Stufe am Ost-Abhang der Romanja Planina, zwischen der heutigen Landeshauptstadt und der Drina, geöffnet worden. Dieses Plateau muss einst

sehr dicht bevölkert gewesen sein. Mit seinen weiten grasigen Flächen, die zur Viehzucht trefflich geeignet sind, und seinen mehrseitig steilen Abdachungen bildet es eine Art natürlichen Kern, eine Guardstelle und Festung des Landes, aus der auch später die beharrlichsten Kämpfe für die Unabhängigkeit des selben hervorgegangen sind.»

«Die Tumuli von Glasinac sind meist von sehr geringer Höhe und oft so flach, dass sie nur als runde, weisse Flecken im fahlgrünen, stellenweise schwach verkarsteten Terrain erscheinen. Ihre Zahl ist fabelhaft gross; auch beschränken sie sich nicht auf dieses Plateau, sondern ziehen sich in dichten Gruppen durch Wald und Feld über Berg und Tal bis an die östliche Landesgrenze hin. Sie liegen auf Höhen und sanften Lehnen; kleinere Kuppen sind von ihnen ganz bedeckt, und manchmal gewahrt man auch an ziemlich steilen Abfällen, die man zu Pferde nur in Zickzackwendungen nehmen kann, einzelne Tumuli. Mehrfach liegen sie um alte Ringwälle, d. h. um Anhöhen, die mit Steinwällen befestigt sind, herum oder auf benachbarten Erhebungen, so dass ein Zusammenhang mit jenen unverkennbar ist. Auch ist dieser Zusammenhang durch Nachgrabungen bereits als Tatsache erwiesen.»

«Die Tumuli sind ausnahmslos aus grösseren und kleineren Klaubsteinen erbaut und heute ohne jede Bedeckung mit Erde und Graswuchs. Die Beisetzungsaart besteht, von einigen zweifelhaften Brandschichten abgesehen, regelmässig in der Bestattung ganzer Leichen. Diese wurden auf eine oder mehrere Steinlagen gebettet, und bei der erwähnten Niedrigkeit der meisten Hügel finden sich die Leichenreste daher oft sehr nahe unter der Oberfläche. Auch ruhen die Toten, einzelne oder mehrere, keineswegs stets in der Mitte der Tumuli, sondern häufiger dem Rande zu. Unter den Beigaben befinden sich: *Eisenwaffen* (schlanke Lanzenspitzen, gerade zweischneidige und krumme einschneidige Schwerter, Doppeläxte), *Tracht- und Rüstungsstücke* (schmale bronzenen Gürtelbleche und Spangengürtel aus zaunförmig aneinander gereihten Bronzestücken, eiserne Pferdegebisse, Fibeln, Phalaren, Anhängsel und Schmuckkettenglieder, Nadeln, Spiralrollen aus Draht zum Aufziehen an Schnüren, allerlei Zierknöpfe, Perlen aus Bernstein, Bronze, Glas u. dgl.), endlich einige *Werkzeuge und Geräte* (Messer aus Eisen, Schleifsteine, Wirtel, Pinzetten); *Tongefässe* sind selten.»

«La Tène-Typen kommen in diesen Gräbern nicht einmal vereinzelt vor, dagegen manches, was auf die reine Bronzezeit zurückweist. Die hin und wieder aufgefundenen römischen Fibeln, darunter eine mit Zwiebelknöpfen, gehören nicht den eigentlichen Gräberdepots an.»

«Ueberbleibsel aus der alten Bronzezeit sind fast in allen Hallstattsschichten zu erkennen und bilden neben den neumodischen Fabrikaten und den leblosen Importstücken, aus welchen die Leute nichts weiter zu machen wussten, eines der konstituierenden Mischungselemente jener Kultur. Hier sind es Fibeln einfachster Form, wie in den Terramaren Oberitaliens und in den Volksgräbern Mykenäs, Zierscheiben und Nadeln mit charakteristischer Bronzezeitverzierung, Tonschalen mit einer der sogenannten *ansa cunata* ähnlichen Henkelbildung und endlich eine Nadel mit leiterförmigem Kopfe, ein Unikum, für welches ich, wie schon bemerkt, nur in einer Nadel mykenischen Stiles von Hissarlik eine Analogie aufzuweisen vermag.»

«Die neumodischen Fabrikate zeigen manche Aehnlichkeit mit den ältesten Olympiafunden. Die hohlen, geschlitzten Bommale, die vogelförmigen Anhängsel und die radförmigen, durchbrochenen Zierscheiben finden sich ganz gleichartig hier im Norden wie dort im Süden der Balkanhalbinsel. In einer Gruppe von Abbildungen vereinigen wir eine Anzahl typischer Schmuckformen von Glasinac in natürlicher Grösse. Dieselben sind hier regelmässig in Guss (oft nur einseitig, d. h. auf den Schein berechnet und bloss zur Grabausstattung bestimmt) hergestellt und dann noch eventuell nachziseliert oder graviert, häufig aber auch ganz roh belassen, während in anderen Herrschgebieten der Hallstattkultur bei der Fabrikation solcher Dinge die Treibarbeit, das Aushämmern, Nieten und Stanzen dünner Bleche eine hervorragende Rolle spielt. Auch getriebene und genietete Bronzegefässer in sphärischer, zylindrischer oder konischer Form, sonst eine charakteristische Erscheinung dieser Periode, sind der altertümlichen Kulturstufe von Glasinac, soweit bis jetzt bekannt ist, fast völlig fremd.»

«Unter den Schmucksachen müssen wir fortan den Fibel-formen als leitenden, chronologisch am besten bestimmmbaren Typen die erste Stelle einräumen. Die gewöhnliche Glasinac-fibel ist eine *Bogenfibel mit verdicktem Bügel* und drei- oder viereckiger Fussplatte, oberhalb welcher zuweilen noch eine

zweite Spiralwindung auftritt. Die plattenförmige Entwicklung des Nadelhalters ist eine Eigentümlichkeit, welche die Fibelformen der Balkanhalbinsel (auch Olympias) gegenüber denjenigen Italiens, wo sich der Fibelfuss mehr rinnenförmig gestaltet, charakterisiert. In Italien ist die halbkreisförmige Fibel (stets ohne zweite Spiralwindung und mit schmalem, nach vorn verlängertem Fusse) schon in den ältesten eisenzeitlichen Nekropolen vorherrschend. Aus ihr entwickelte sich, durch Aushöhlung des verdickten Bügels, die *Kahnfibel*. Nördlich der Alpen erfährt die einfache Bogenfibel eine Reihe lokaler Abwandlungen, aus welcher z. B. in Krain die (Watscher) *Knotenfibel* und andere Modifikationen hervorgegangen sind. Diese krainischen Fibeln, bei welchen häufig die zweite Spiralschleife und eine höhere, an den Seiten manchmal zierlich ausgeschnittene Fussplatte auftritt, möchte ich lieber an die erwähnten Balkanformen als an italienische Typen anknüpfen.»

«Die jüngeren Fibelformen der *Hallstattperiode* (Schlangenfibel, Certosafibel) sind auf *Glasinac* äusserst selten. Dagegen erscheint häufig, sowohl in Eisen wie in Bronze, die bekannte *Doppelspiral-* oder *Brillenfibel*, eine altertümliche Form, die in Griechenland wie in Italien und Mitteleuropa zu den führenden Typen der frühesten Eisenzeit gehört. In Oberitalien ist sie relativ selten; dagegen erscheint sie in Unteritalien und recht häufig in Olympia. In Hallstatt ist sie so zahlreich vertreten, dass man vorgeschlagen hat, ihr den Namen Hallstätterfibel beizulegen. Weiter nach Norden, bis Pommern, dringt sie nur in einzelnen importierten Exemplaren. *Montelius* wollte sie als Vereinfachung der barocken ungarischen Bronzezeitfibel auffassen und von Griechenland herleiten. Bosnien zunächst finden wir sie in Kroatien (Prozor), im görzischen Küstenland (St. Lucia), in Ungarn und in Krain, wo sie bei St. Michael (neben der einfachen eisernen und bronzenen Bogenfibel) ebenso instruktiv die altertümlichen Urnenflachgräber der einen Nekropole charakterisiert, wie die Certosafibel (neben eisernen La Tène-Fibeln) die jüngeren urnenlosen Brandgruben des anderen Gräberfeldes. Die besonderen Formen von *Glasinac* werden später, wenn eine Umschau in anderen nahen Lokalgruppen möglich ist, ihre Anlehnung und bessere Bestimmung erhalten. So ist einer der seltenen, aus zahlreichen parallelen Knopfstäben mit Horizontalbändern gebildeten Gürtel mit zwei langen

eisernen Lanzenspitzen und zwei bronzenen Armbrustfibeln der jüngeren Hallstattperiode in einem Skelettgrabe der Gegend zwischen Sid und Adeesevce in Slavonien gefunden worden. Ganz isoliert stehen noch gewisse kurze, ihrer Bestimmung nach den Fibeln anzureihende Gewandnadeln, deren reich profilerter Kopf in dem Vorstecker symmetrisch wiederholt ist, andere Schmucknadeln, bei welchen unter der doppelten Kopfscheibe mehrfach doppelte Kreuzarme vorspringen, kreuzförmige Röhrchen (zum Teil mit halbmondförmigen Enden), die nicht zu einem Ketten-, sondern zu einem panzerartigen Schmuck gedient haben mögen, hohle, konvexe, radial geschlitzte Rundknöpfe und vieles derartige. Ganz eigentümliche, aus einseitigen Formen gegossene *Votivlegfibeln* haben (neben anderen bekannter Typen: einer Pinzette, einer Doppelnadel) die gleichaltrigen Gräber von *Rokitno* (*Zagradina*) in der Herzegowina geliefert. Oberhalb der *Fussplatte* erscheinen hier ein bis zwei aufrecht stehende Zapfen, und je zwei solche Zapfen sind, horizontal gestellt, auch rückwärts oberhalb der Nadelschlinge angebracht. Letzteres erinnert an gewisse Sichelformen der Bronzezeit und hat allerdings die organische Bestimmung, die Gewandfalten vom Fibelbügel zurückzuhalten, ist aber bis jetzt noch an keinem andern Fundort beobachtet worden.»

«Andere Funde aus denselben ostbosnischen Hügelgräbern werden auf Handelsbeziehungen zurückzuführen sein. Wir sehen da einen griechischen Visierhelm und eine bronzenen Henkelkanne mit kleeblattförmiger Mündung, offenbar Import- oder Beutestücke aus dem Süden der Balkanhalbinsel; dann einen kleinen vierrädrigen Bronzewagen in Gestalt eines hohlen Vogelkörpers mit vogelgestaltigem Deckel.»

«Zu diesem vogelförmigen Wägelchen hat *Undset* mehrere Parallelen nachgewiesen, darunter ein tönernes Exemplar aus der ältesten Gräberschicht von *Este*, das er, seiner Ornamente wegen, um das Jahr 700 a. Ch. ansetzt, dann ein bronzenes Stück aus der Villanovaschicht von *Corneto* (8. Jahrhundert), eines aus *Sallerno* und ein drittes unbekannten Fundortes, doch wahrscheinlich ebenfalls aus Italien. Er hält diese Vogelwagen, welchen noch ein paar vogelförmige Bronzegefässe aus Ungarn beizuzählen sind, für eine Art von heiligen Geräten und vermutet, dass sie zu orientalischen Vorbildern in Beziehung stehen, welche wir jedoch bis jetzt nicht nachweisen können. Man

hat schon lange auf die grossen ehernen Wagenbecken hingewiesen, welche nach alttestamentlichem Zeugnis im 11. Jahrh. a. Ch. der Erzkünstler Hiram von Tyrus für den salomonischen Tempel arbeitete. *Undset* betont in seiner Abhandlung «*Antike Wagengebilde*» ausser der auffallenden Aehnlichkeit jenes biblischen Gerätes und der kleinen bronzenen Kesselwagen von *Ystad* in Schweden (Moorfund) und *Peccatel* in Mecklenburg (Grabfund) die technische Uebereinstimmung dieser letzteren mit den altitalischen Metallarbeiten der Villanova-Stufe. Hier ist jedenfalls ein Punkt, in welchem wir den Einfluss semitisch orientalischer Kultur auf Südeuropa und von dort, durch Vermittlung arischer Elemente, auf den stammverwandten Norden des Erdeiles mit besonderer Deutlichkeit wahrnehmen.»

«Aus derselben Zeit, wie die oben angeführte Bronzeperiode, etwa 10. Jahrhundert a. Ch., stammt ein dritter Kesselwagen aus einem Grabhügel von Tans in Böhmen. Etwas jüngeren Ursprungs (erste Eisenzeit) ist der bekannte Bronzewagen von *Strettweg bei Judenburg* in Steiermark, dessen Becken von einer grösseren weiblichen Figur getragen wird, während eine Unzahl kleinerer männlicher Figuren teils Opferhandlungen an Hirschen vornehmen, teils gerüstet zu Pferde sitzen. Ein fünfter Kesselwagen aus *Szászvárosik* in Siebenbürgen nähert sich darin wieder dem Fundstück von *Glasinac*, dass an dem Becken und den Langbäumen beiderseits in der Längsrichtung nicht weniger als 6 (zusammen 12) Vogelköpfe angebracht sind. *Undset* verweist auch auf Münzen der thessalischen Stadt *Krannon*, welche als Reversprägung einen vierrädrigen Kesselwagen zeigen, auf dessen Langbäumen eine Amphora befestigt ist, während auf jedem Rad ein Vogel sitzt. Wir sind nicht imstande, die Beziehungen zwischen der Vogelfigur und dem von Rädern getragenen Bronzegefäß, welchen jedenfalls eine bestimmte Idee zu Grunde liegt, zu enträtseln. Immerhin dürfen wir die Wagengebilde, in welchen diese Beziehungen irgendwie zum Ausdruck kommen, als eine zusammengehörige Gruppe betrachten, und da scheint es allerdings, als ob diese Gruppe dem Südosten des Verbindungsgebietes der kleinen Kesselwagen, vielleicht also den alten Wohnbezirken der Illyrier und ihren unmittelbaren Nachbaren, speziell zuzuweisen wäre. Vogelfiguren in anderer schmückenden Verwendung, plastisch auf Fibelbügeln und Ringen und als Anhängsel, getrieben auf Gefäßen, Gürtelblechen und der-

gleichen gehören bekanntlich zu den charakteristischen Erscheinungen der ersten Eisenzeit in Europa (vgl. den mit Vögeln ornamentierten Bronzering [Amulet] aus der Zihl bei Port, Kanton Bern), und in griechischen Gräbern lässt sich diese Spezialität bis nach Rhodos (bronze Bogenfibel von *Kameiros*) hinüber verfolgen.»

«Der Bronzehelm von *Glasinac* zeigt die schöne Form der ältesten erhaltenen griechischen Helme, wie sie z. B. in *Olympia* gefunden worden sind. Einen solchen Helm weihten die Argiver aus der korinthischen Kriegsbeute nach *Olympia*. Erst in späterer Zeit wurden die Backenschirme aus besonderen Stücken gearbeitet und mit Scharnieren versehen, mittelst welcher sie emporgeklappt werden konnten. Auf schwarzfigurigen Vasen einer griechischen Fabrik, die im 6. Jahrhundert für das etruskische *Cäre* arbeitete, erscheinen häufig diese fast das ganze Gesicht bedeckenden Helme. Doch stimmt schon die Beschreibung des homerischen Helmes mit denselben überein, wobei es nur fraglich bleibt, ob dieser außer den Wangenschirmen auch einen Nasenschutz (Prorhinidion) besass. Dieser letztere Teil ist bei dem bosnischen Fundstück, wie bei den Olympiahelmen, aus einer dickeren Bronzeschicht hergestellt als die übrigen Teile der Helmkrone. Auch die Umrandung des Gesichtsausschnittes mit einem angenieteten Streifen anderen Metalls ist typisch bei diesen alten Helmen.»

«*Bosnien-Herzegowina* ist, dank dem lebhaften Interesse, welches der österreichisch-ungarische Reichsfinanzminister Hr. von *Kállay* den illyrischen Altertümern dieser Provinzen entgegenbringt, heute dasjenige Gebiet im Norden der Balkanhalbinsel, aus dem wir die meisten prähistorischen Entdeckungen zu verzeichnen haben. Aus den Umgebungen von Sarajewo und Mostar besitzen wir auch Ansiedlungsfunde, welche zum Teil in ältere Perioden (jüngere Steinzeit) zurückreichen (Sobunar, Debelobrdo). Die *Keramik* dieser Fundstätten, namentlich des Ringwalles von Kicin bei Mostar, deckt sich nahezu vollständig mit derjenigen der ältesten Stufe des Castelliers von Villanova in Istrien, jener kleinen Halbinsel, welche durch ihre Lage berufen war, eine kulturelle Verbindung zwischen Italien und den Donau- und Balkanländern zu bilden und daher so merkwürdig reich an prähistorischen Fundstätten ist.»

Soweit *Hörnes*. Ich denke, nach Mitteilung dieser klassischen Beschreibung von Glasinac und dessen Grabhügeln aus der Feder des berühmtesten Prähistorikers und genauen Kenners des Österreiches, kann mir jedes weitere Wort über diese interessante Neokropole erspart bleiben. Es möchte dagegen Ihnen nicht unwillkommen sein, um die ermüdende Aufzählung so vieler Altssachen etwas zu unterbrechen, eine kurze Beschreibung unseres *Ausfluges* nach Glasinac anzuhören, welcher den Glanzpunkt des Kongresses in Sarajevo gebildet hat.

Sonntag den 20. August, schlags 6 Uhr morgens, standen in langer Reihe 10—12 offene zweispännige Wagen vor dem Hôtel de l'Europe in Sarajevo, um die Mitglieder des Kongresses und die Sarajevoer Freunde nach den wichtigsten Punkten der Hochebene von Glasinac zu befördern, wo allerlei Interessantes ihrer wartete. Jeder hatte ein Täschchen mit dem notwendigsten Nachtzeug mitgenommen; rasch füllten sich die Wagen mit je drei bis vier Kongressisten und punkt $6\frac{1}{2}$ Uhr rollten die von je zwei prächtigen, schlanken slavonischen Pferden gezogenen Breaks durch die noch stillen Strassen der bosnischen Hauptstadt. Man überschreitet die mittlere der schönen neuen Miljačka-brücken, und die Strasse bleibt nun eine Strecke auf dem linken Flussufer. Bald tritt man in das pittoreske Defilee des Tales der Miljačka ein; westlich erheben sich die senkrechten Felsen, auf denen das alte Kastell von Sarajevo thront, östlich steigen steile, mit Buschwerk besetzte, teils felsige Hänge zu dem 1629 Meter hohen Tschivič hinan. Die Strasse ist eine der neuen prächtigen Kunstdauten, mit denen die neue Verwaltung das Land so reich dotiert hat; sie verbindet Sarajevo einerseits mit dem wichtigsten südöstlichen Grenzort Vičegrad an der serbischen Grenze, anderseits Plevlje und das Drinatal mit Gorazda vermittels des Pravatales mit der Hauptstadt. Morgens früh waren die Berge von einem in der Nacht ausgebrochenen Gewitter noch tief behängt gewesen; jetzt zogen sich die Nebel in die Höhe und bald hatten wir teilweisen Sonnenschein. Da unterhalb einem Weiler Wicmanice die Strasse in zwei Windungen auf einen ziemlich hohen Sattel ansteigt, um nachher wieder tief in das Miljačkatal sich abzusunken, stieg ich mit meinen Wagenbegleitern aus und wir nahmen den alten Saumpfad, der zur Plateauhöhe führt, unter die Füsse. Ueberall felsiges Kalkterrain, durchaus unsfern Juraklusen ähnlich; nur ist der Felsen gelblich gefärbt und streichen

die dunkelbraun-roten Schichten der sogenannten Werfener Schiefer durchs ganze Gebirge gleichgelagert hindurch, dem Landschaftsbilde viel Farbe verleihend, besonders da diese Schieferzonen einer üppigen Vegetation Nahrung geben. Nach halbstündigem Anstieg erreichten wir die Höhe des Sattels und sahen tief unten den stattlichen Wagenzug sich langsam bergauf bewegen. Von hier oben sah das Miljačkatal mit seinen schroffen Felsköpfen, grünem Buschwald, Buchen und Tannen, regelmässigen Schichten und weissen Schutthalden einem unserer Jura-defileen wie Reuchenette oder Passwang sehr ähnlich. Etwas später führte mich Baurat Kerner an eine petrefaktenreiche Stelle, wo es mir gelang, zwei Ammoniten aus dem sogenannten Hallstätter Kalk (Triasformation) zu erbeuten. Der Himmel hatte sich unterdessen wieder überzogen und ein kalter Wind blies von Westen her, so dass die Ueberzieher hervorgeholt wurden. In scharfem Trab stieg man nun wieder ins Miljačkatal hinab, welches man bei *Golubač* wieder erreicht. Von hier eine Strecke der rauschenden Miljačka entlang eben fort, dann wieder ein Anstieg über einen vorgeschobenen Felsriegel und wir traten in ein einsames Hochtal ein, dessen Boden teilweise sumpfig, teilweise mit Erlengebüsch und parkähnlichen Wälzchen besetzt ist. Nur wenige Felder und Lattenzäune deuten auf die spärlichen menschlichen Wohnungen; an den Berglehnen dehnen sich herrliche Waldungen aus, und gerade vor uns erstreckt sich ein majestatischer Forst gegen die in dickem Nebel steckenden Felswände der majestatischen Romanja Planina. Die Gegend ist ein absolutes Analogon zu gewissen Partien am Fusse des Hochjura oder des Entlebuches. Nunmehr steigt die Strasse durch lichten Tannenwald ziemlich stark an, und bald ist unser erster Haltepunkt, *Hokro* (1021 Meter ü. M.), erreicht. Wir steigen aus; die Pferde werden gefüttert und getränkt zum schweren Anstieg auf den Romanja-Sattel. Im Han wird uns die geräumige Wirtsstube mit den rauchigen Wänden rasch etwas sauber gemacht, und verschiedene beturbante und befezte Bosniaken räumen uns die altertümlichen Tische ein; schwarzes Brot, frische Butter, saurer Wein, starker Slibowitz finden in der appetitreizenden Bergluft viel Zuspruch. Unterdessen hat sich ein *Guzlare* vor das Han hingesetzt und singt in monotonem Ton zur Guzla alte Heldenlieder; ein zweiter spielt auf einer antiken Doppelflöte, die gewiss noch aus Homers Zeiten stammt, fröhliche neckische

Weisen; es fehlt nur die schönere Hälfte, so hätten unsere jüngeren Herren schon hier Terpsichoren gehuldigt, aber plötzlich heisst's: «Bitte einsteigen, meine Herren, es ist angespannt!» Da nun nach der Karte die Strasse sehr lange Windungen machen muss, um den Romanja-Sattel in 1382 Meter Höhe zu erreichen, zog ich es mit einigen der rüstigeren Herren, worunter dem flintenbewaffneten Regierungsrat Thállloczg, Dr. Paacek und anderen, vor, zu Fuss zu gehen. Wir nahmen den alten Saumpfad, der so manches Jahrhundert den Verkehr von der Adria und dem Narentatal in das Bosnatale, von diesem in das Drinatal, aus Bosnien nach Serbien und im weitern als Endziel nach Stambul vermittelte hat. Die mauergleichen Felswände der Romanja Planina stecken noch immer in dickem Nebel; es war entsetzlich schwül, so dass ich nach dreiviertelständigem steilem Anstieg schweisstriefend endlich die neue Strasse wieder erreichte. Wir waren in einem ideal schönen Tannenwald emporgestiegen, dessen steiniger Schuttboden mit dem herrlichsten Moosteppich bedeckt war. In der Schlucht, durch die der alte Saumpfad sich emporwindet, habe ich eine geologische Beobachtung gemacht, die vielleicht berufen ist, einer Kontroverse über Existenz der Gletscheralteration in Bosnien eine neue Wendung zu geben.

Auf der Höhe des Sattels, der Wasserscheide zwischen Bosna und Drina, steht wieder ein Han. Dort erwarteten wir die allmählich herankommenden Kutschen. Es war hier auch Schnaps, Wein, Eier, Brot und Früchte zu haben; am allerbesten aber schmeckte uns ein in kleinen Schalen servierter echter schwarzer türkischer Kaffee. Vor dem Han sass ein Bosniake und hatte eine Art Mandoline oder Gitarre umgehängt. Dieses Instrument, Tambowitzza genannt, fiel mir durch die Originalität der Arbeit auf, und nach kurzen Unterhandlungen, die einer unserer Sarajevoer Freunde führte, war sie mein und wurde im Wagensitz versorgt. Nun fällt die Strasse vom Kamme der Romanja Planina in sanfter Neigung gegen Osten, gegen die *Hochebene* oder *Terrasse von Glasinac* ab. In raschem Trabe ging's nun in feuchtem Nebel bergab. Als wir aus dem Nebel heraus waren, sahen wir unser noch gut zwei Stunden entferntes Ziel, die auf einer dominierenden Erhöhung erbaute, befestigte Infanteriekaserne *Pocromanja*. Noch musste manche Windung der prächtig eingelegten Strasse, welche hier durch steinigen dünnen Tannenwald führt, worin eine sehr üppige Unterholzvegetation sprießt

und wo ein Botaniker gewiss manches Interessante gefunden hätte, viel Kraut und Blumen wachsen, zurückgelegt werden, bis mit Donnergepolter die Wagenkolonne über die hölzerne Grabenbrücke und unter dem Hoftor durch in den Kasernenhof einfuhr und hier in Linie gestellt anhielt. Wir wurden freundlichst vom Chef der Kaserne und mehreren Offizieren begrüßt, und nach den üblichen Vorstellungen ging es ganz militärisch ans Einkasernieren. Die Kaserne war nämlich bis auf eine Wache leer, indem das Bataillon an Manövern im südlichen Bosnien und der Herzegowina teilnahm. Man hatte uns alle verfügbaren Offiziers- und Unteroffizierszimmer hergerichtet, und nun hiess es vorerst, die älteren Herren und die beiden Kongressdamen, Mistress Munro und Madame Reinach, unterbringen. Ein Oberlieutenant der Gendarmerie führte jede Abteilung selbst in die betreffenden Zimmer; als Putze funktionierten Soldaten. Ich hatte ein Unteroffizierszimmer zu zwei Betten mit Herrn Direktor Voss von Berlin. Wir ordneten nun rasch die Toilette, denn bald wurde das Zeichen zum Diner gegeben. Um 1 Uhr setzten wir uns im hübsch mit Laubwerk und Grün, Fahnen und Emblemen uns zu Ehren dekorierten Offiziersspeisesaal zu Tisch, um unter dem Tafelpräsidium unseres liebenswürdigen Herrn Oberlieutenants ein lukullisches Mahl einzunehmen; es sollte zwar nur ein Dejeuner sein. Etwas nach 2 Uhr, nachdem erst der Strom der wichtigsten Toaste hatte abschliessen können, hiess es wieder einsteigen. Wir steigen nun den kahlen Grashügel, auf dem die Kaserne erbaut ist, auf einem Fussweg hinunter und erreichten die grosse Rogatitzaer Chaussee weiter unten. Dort warteten unserer die Wagen und im scharfen Trab ging's über die kahle kalte Hochebene von Glasinac, bis wir unter einem steilen, mit einem Denkmal zum Gedächtnis der hier im Jahre 1878 in einem blutigen Gefecht gefallenen Oesterreicher gekrönten Hügel unterhalb dem Weiler *Orkrina* hielten. 869 Meter. Alles aussteigen! — Dann etwa 200 Schritt steil durch steiniges Alpengras hinauf auf die Höhe des Hügels, wo sich uns ein unerwarteter und in seiner öden Umgebung und Abgeschiedenheit imposanter Anblick bietet. Wir stehen vor einem der merkwürdigen bosnischen *Bogumilenfriedhöfe*. Mehrere hundert mächtige Grabsteine aus Kalkstein, die meisten in Form eines oblongen, oben dachförmig zugeschräfsten Sarkophages, einzelne mit Gravierungen in Form eines Schwertes oder undeutlicher Orna-

mente verziert, liegen hier die einen tief in die Erde eingesunken, andere umgekippt, andere wieder auf einer Unterplatte ruhend, von Gras und Flechten überwuchert, umgeben von grauem Stein-geröll, das letzte Zeugnis eines unbekannten Stammes an einem seit Jahrhunderten verschollenen Orte. Die grösseren dieser Monolithen messen 2 m Länge bei 1—1½ m Höhe und sind aus einem Block gearbeitet. Zum Besuch dieser grossartigen Totenstätte, dieses Campo santos aus unbekanntem grauem Altertum, der die Reste streitbarer Recken birgt, gab das Wetter die richtige Stimmung. Kalt bläst es aus dem Wetterloch, konnten auch wir sagen. Grau lag der Himmel über uns, tiefe Nebelballen strichen an den nahen Hängen der Romanja Planina hin und trotz Ueberzieher froren wir, im Orient!, wie bei uns im Oktober. Unten am Hügel trafen wir unsere Wagen wieder, welche uns eine halbe Stunde weiter bis zum *Han Surenac* führten. Dort warteten unserer zirka 40 kleine bosnische Gebirgspferde, jedes mit seinem Besitzer, Bauern aus der Umgebung, die man requirierte hat. Flugs waren die meisten im sehr primitiven Schaffell bedeckten Sattel, die Steigbügel flach in türkischer Form, als Zügel meist nur ein Strick, und im Galopp sah man die alten Herren Virchow, Ranke etc. davon sprengen. Eines erst vor kurzem operierten Fingers wegen getraute ich mir nicht, zu reiten und Zügel zu halten, und so folgte ich zu Fuss nach zur Besichtigung eines Ringwalles. Beim Ansteigen gegen eine sanfte Lehne sahen wir, wie übrigens auch bei Orkrina, zahlreiche mehr oder weniger flache Steinhaufen; wir waren schon inmitten der ungeheuren Nekropole des Glasinac. Der prächtig erhaltene, auf einer kleinen Anhöhe errichtete Ringwall von 15 Meter Durchmesser ist von Grabhügeln (Gromiles) umgeben. Nach dem Ritt zum Ringwall ritten einige der jüngeren Herren zu der Meyhara-höhle, wo aber eigentlich nichts zu sehen war. Wieder andere fuhren zurück in unsere Kaserne, allwo bald das Signal zum Nachtessen die hungrigen Archäologen rief.

Das *Nachtessen* in der festlich beleuchteten Offiziersmesse war womöglich noch brillanter als der Lunch nach unserer Ankunft. Es entwickelte sich allmählich unter dieser internationalen Archäologenfamilie und ihren liebenswürdigen Gastgebern ein ausserordentlich freundlicher und herzlicher Ton. Natürlich fehlte es an zahlreichen Toasten in allen möglichen Sprachen nicht, fröhliches Gelächter hier, gründliche Erwägung ob Golasecca-

oder Certosafibel dort, dazu Dalmatiner, Mostarer und Ungar Wein (des vins généreux sagen die Welschen); so verlief der Kasernenabend, an welchem übrigens die Kongressdamen wacker aushielten. Nach dem obligaten schwarzen Kaffee wurde noch ein *Guzlare* hereingerufen, der uns in näselnder monotoner, meist Moll-Tonart alte Heldenlieder aus den Zeiten der Regierung des „*Handschars*“ vortrug. Derselbe sei übrigens ein gefährlicher Buschklepper gewesen und Anführer gegen die Oesterreicher in dem Aufstand 1881. Gefangen genommen, sollte er füsiliert werden, kam aber mit einigen Jahren Festung davon. Jetzt ist er vollständig pazifiziert und Strassenaufseher; nichtsdestoweniger hat er ein unheimliches Galgengesicht. Um 10½ Uhr zog sich männiglich zurück. Unsere Unteroffiziersbetten waren sauber, hart, ohne überflüssige Kissen, und die zwei dicken Wolldecken gerade recht bei der fröstelnden Temperatur. Der übrige Hausrat echt militärisch, zwei eiserne Waschbecken, zwei Gläser, Handtuch, Stiefelknecht, Brotladen etc. Mich heimelte erst ungemein in der schönen Erinnerung an Berner und Thuner Kasernenleben. Am 21. früh erscholl die Tagwache um 5 Uhr. Um 5½ Uhr war alles am Frühstück, sogar die Kongressdamen. Wir wurden ersucht, unser Handgepäck hier zu lassen. Punkt 6 Uhr rollte wieder die lange Wagenkolonne zum Tor hinaus. Es war dichter, aber trockener Nebel über die öde Hochfläche ausgebreitet, das Gras teilweise überreift. Was muss das erst im Winter sein für die Besatzung der Kaserne und einzelner kleinerer Gendarmerieposten, wenn es im Hochsommer hier so aussieht? Wir fuhren denselben Weg wie gestern. Heute fielen mir mehrere am Wege liegende tiefe Kessel auf, die teils mit stagnierendem Wasser gefüllt sind; es sind Erosionstrichter im Kalkstein, sogenannte Dolinen, wie sie im Triestiner Karst (Adelsberg u. s. w.) häufig sind. Von *Han Surenac* an fuhren wir auf der Militärstrasse nach Rogatitza, sanft aufsteigend an kahlen mit spärlicher Buschvegetation bekleideten Kalksteinhügeln, die oberflächlich von zahllosen Rinnen und Furchen durchzogen sind; es ist echtes Karrenfeldgebilde, unseren Schratten entsprechend, mit dem allgemeinen Namen *Karstbildung* (Verkarstung) bezeichnet. Unterdessen war der Nebel lichter geworden, und als wir auf die Höhe des Bergrückens bei *Obrliči-Gro* angekommen, brach die Sonne durch und in kurzem bläute sich ein wolkenloser Himmel über uns! A la bonne heure! Bei einer Häuser-

gruppe mit kleiner Schenke, *Osmanom Han*, stiegen wir aus. Hier erwarteten uns wieder die kleinen Rösschen mit ihren in bunte Landestrachten sonntäglich gekleideten Führern. Und nun ging die Kavalkade zuerst durch ein kleines Tal mit spärlichem Anbau. Dann über einen breiten steinigen Bergrücken mit rotem Boden und spärlichem Graswuchs, dann in eine Schlucht hinunter, jenseits wieder hinauf auf eine noch höhere Terrasse. Hier angelangt hatten wir eine herrliche Aussicht auf das in blauen Schatten liegende Drinatal und die Grenzgebirge gegen Serbien und Montenegro. Gegen Westen zog sich eine hohe, langgestreckte bewaldete Kette von annähernd gleicher Höhe wie die Romanja Planina, dahinter in blauer Ferne höhere felsige Gipfel, gegen Süden erhob sich ein schöner felsiger Kegel, von zwei tief eingeschnittenen Tälern abgegrenzt, unweit des Zusammenflusses des Lim mit der Drina. Gegen Südosten erhoben sich schon weit in serbischem Gebiet hohe Felsengebirge des Balkans. Die ganze Höhe des kahlen Plateaus, über welches wir zogen, war nun bedeckt mit den Ueberresten alter Grabhügel: Steinhaufen, und Steinflächen von 5—7,8 Meter Durchmesser stachen als weiss-grüne Flächen zu Hunderten und Tausenden von dem braun-grünen Gras des Hügelzuges ab.

Auf dem jenseitigen Abhang niedersteigend, bietet sich uns plötzlich ein überraschender Anblick. In der Nähe einer neu erbauten hölzernen Baracke in einem kleinen von einem buschigen Wäldchen umgebenen Tälchen erhebt sich eine mit Tannreis und Laub, bunten Bändern und Wimpeln, über welchen die österreichische Fahne weht, geschmückte Tribüne. Rechts und links stehen feierlich im Kreise uns erwartend die Behörden von Rogatica, der Kreisstadt, zu der die Häusergruppe in der Nähe, *Rusavie*, gehört.

Als nun die Spitze des Zuges, Virchow und Ranke, vor der Tribüne anlangen und vom Pferde steigen, erschallen laute *Zivios* und Böllerschüsse. Ein würdiger alter Türke in seidenem Kaftan und weissem Turban, weisser Seidenweste, ordengeschmückt, steigt auf die Tribüne und begrüßt in slavischer Sprache den Kongress, welche sogleich von Regierungsrat Hörmann ins Deutsche übersetzt wird. Virchow antwortet in verbindlichster Weise, und nun werden wir den Behörden von Rogatica, Mohammedanern wie Katholiken, vorgestellt, worauf wir an der in langer Reihe aufgestellten Bevölkerung in ihrer bun-

testen Landestracht vorbeidefilieren. In der Mitte stehen die Töchter des Landes (Katholiken) und bieten uns mit verschämt Blick Feldblumen dar. Etwas weiter oben ist ein Verschlag eingerichtet mit einer Feldküche, wo am Roste vier Hammel braten. Wir steigen nun etwa 50 Meter jenseits in die Höhe und gelangen zu den vor unseren Augen auszubeutenden Grabhügeln. Bei dem ersten derselben, einem wohl $1\frac{1}{2}$ Meter hohen Steinhaufen, kommt nach Wegräumen der Decksteine eine feine sandige Erde, mit Strichruss gemengt, zum Vorschein und bald erscheinen Schädelteile. Vorsichtig wird weiter abgedeckt und bald erscheint ein schlecht erhaltenes, zusammengekauertes Skelett; der Schädel ist gut erhalten und erscheint dolichocephal. Es finden sich zwei bronzenen Armringe, eine Bogenfibel mit einseitiger Schleife und ein Brustbeschläge (Applique) in Form einer doppelten bronzenen Spiraldrahtscheibe, die auf einer Rückenleiste aus Bronze befestigt ist. In einem zweiten Grabhügel fanden sich meines Erinnerns auch eine oder zwei Fibeln und in einem dritten nur Knochenüberreste und kleine Blechbeschläge aus Bronze. Das Wetter war herrlich, die Temperatur dank der luftigen Höhe nicht übermäßig hoch, die Stimmung bei Gelehrten und Volk gehoben. Endlich, etwas vor 12 Uhr, wird das Signal zum Lunch gegeben. Neue Ueberraschung. In einem nahe gelegenen kühlen Wäldchen ist eine Laube aus grünem Stangenholz konstruiert, die Rückwand mit Laub und Reisig bekleidet, die Decke aus Buchenzweigen geflochten; nach den drei andern Seiten ist die Laube offen und lässt den Blick durch das lichte Wäldchen auf einen murmelnden Bach und grüne Wiesen schweifen. Der Boden ist mit prächtigen türkischen Teppichen belegt. Wir werden nun eingeladen, uns zu lagern, was à la turque geschieht. Wir werden mit Fleiss von den Organisatoren so gruppiert, dass immer ein Herr von den gastgebenden Behörden von Rogatica (Türken), einer der Herren von Sarajevo (zum Uebersetzen) und Kongressmitglieder zusammensitzen. Ich habe zum Nachbar einen würdigen jüngern Hodja einer der Moscheen von Rogatica. Zuerst erscheint der traditionelle Lammsbraten, der in Transchen zirkuliert und mit der fünfzinkigen Naturgabel gegessen wird; dann folgt eine Art Gulasch und zuletzt Pilaf mit Hühnern und endlich vortrefflicher bosnischer Käse (ob Schafkäse?) und Früchte (Wassermelonen, Melonen, Aprikosen, Birnen etc.). Getrunken wurde zuerst herr-

liches frisches Pilsener und nachher weisser und roter Ungarwein. Meinem Nachbar, dem Hodja, schenkte ich ein Glas Bier ein; er nahm dasselbe an, nippte nur zum Anstossen bei den zahllosen Toasten, die wieder in allen Sprachen stiegen, aber trank nicht. Die andern Mohammedaner tranken Bier, keiner hat aber einen Schluck Wein angenommen. Rings um unser fröhliches Zigeunerlager stand die ganze Bevölkerung still und lautlos und besah sich die merkwürdigen Käuze aus aller Welt, die hergekommen um die Toten aus ihrer Ruhe zu stören und statt der erhofften Schätze wertloses Metall zu gewinnen. Viel Spass verursachte den Türken, dass wir in der hockenden Stellung so rasch müde wurden und immer Stellung ändern mussten. Namentlich der lange *Pigorini* wusste gar nicht, was mit seinen Beinen anfangen. Mir schliefen permanent die Füsse ein.

Nach dem Lunch ersuchte Regierungsrat Hörmann die anwesenden Landleute, uns ihre Nationaltänze vorzutanzen; denn schon während des Essens hatte eine Zigeunermusik mit Guzla, Tambouritza und Tambourin ihre wilden Weisen erschallen lassen. Wir lagerten uns nun am Abhang am Bord des Wälchens und nun führten die Katholiken mit ihren Mädchen den altslavischen Kolo auf, während die jungen Türken (mohammedanische Slaven) Kriegsspiele mit hölzernen Schwertern und Turnkünste (Pyramiden etc.) aufführten. Der Kolo ist ein monotoner Hin- und Her-, Rechts- und Linkstreten im Kreise, wobei die jungen Burschen die Mädchen an den Schultern halten, während dieselben sich hinter den Burschen die Hand reichen. Es waren diese Nationalspiele der Rogaticaer Bauern im Freien an einem so herrlichen Sonntag ein so wundervoll buntes und eigenartiges Schauspiel, dass selbst weit gereiste Kongressmitglieder bekennen mussten, nie ein so originelles Landfestchen gesehen zu haben. Doch alles hat ein Ende. Um 2 Uhr hiess es „Meine Herren, bitte aufsitzen!“ Noch drückten wir unseren liebenswürdigen Gastgebern von *Rogatica* die Hand recht herzlich, welcher Gruss von den ehrwürdigen Herren mit edler Würde entgegengenommen wurde. Als wir uns in Bewegung setzten, erscholl hundertfältiges Zivio und Böllerschüsse.

Die Rückkehr zur Landstrasse nach Osmanom-Han erfolgte auf anderem Wege, der etwas weiter war, dagegen, weil meist im lichten Walde, den eigentümlichen Anblick der zahlreichen Grabhügel nicht mehr bot.

Um 3 Uhr bestiegen wir unsere schönen offenen Breaks und in rasendem Tempo jagten wir zurück nach der Kaserne *Podromanja*, wo natürlich wieder unserer eine Erfrischung wartete. Hier nahmen wir recht herzlichen Abschied von den liebenswürdigen Offizieren, die uns so freundlich beherbergt und so splendid bewirtet hatten. Im Schritt ging es nun den langen Anstieg zum Sattel der Romanja Planina hinauf. Je höher wir stiegen, desto grossartiger gestaltete sich die Aussicht nach Osten und Süden und fern liegende Berge in Serbien und Sandschak Novibazar an der Grenze Montenegros tauchten auf. Es mochte wohl 5 Uhr abends sein, als wir die Höhe des Sattels (*Han na Romanjom*) erreichten. Man liess die Pferde etwas ausschnaufen und nahm im Han gern ein Tässchen türkischen Kaffee. Dann gings in rasendem Lauf die langen Schleifen nach *Mokro* hinunter, wo Pferde gewechselt wurden. Bei der Talfahrt nach Mokro hinunter erblickten wir zum erstenmal die lange, wohl bei 150—180 Meter hohe Mauer der *Romanja Planina*, die gegen Norden in senkrechten, teils zackigen Felswänden abstürzt. Am Fuss der Felsen dehnen sich herrliche Waldungen aus. In rötllichem Schimmer erglänzten die Felsen im Abendlicht, die uns Tags vorher der Nebel verhüllt hatte. Mit einbrechender Dämmerung traten wir in die romantischen Defilees der Miljacka ein, von wo wir in lauer sternbesäter Sommernacht *Sarajevo* zutraten, wo wir gegen 10 Uhr nachts in fröhlichster Stimmung, voll unvergesslicher Eindrücke, anlangten!

Wir haben oben schon der Fundstelle *Rakitno* in der Herzegowina bei Anlass von Glasinac erwähnt; wir müssen hier noch auf die daselbst neben den einseitig gegossenen eigen-tümlichen Bogenfibeln mit Stiften auf eine Reihe typischer Früh- und Mittel-La Tène-Fibeln hinweisen, sowie auf eine Fibel in Form einer Lanzenspitze.

Hierher gehören endlich noch einige Skelettgräber aus der Hallstattperiode von *Visoko*, welche Radimsky beschrieben hat. Es fanden sich in denselben typische Bronzen, wie namentlich die grosse zweischleifige Bogenfibel, das Mittelstück des eingebogenen Bügels gerippt, dann einschleifige Bogenfibeln, die typische Brillen- oder Doppelspiralfibel, Armspangen aus Bronze-draht und dito Armschlaufen etc.

Wir schliessen unsern archäologischen Bericht über die prähistorischen Funde Bosniens mit der blossen Erwähnung der

zweiten grossartigen Gräberstätte Bosniens, welche genauer durchforscht ist, dem Gräberfelde von *Jezerine*. Nach dem in der Glasnik A. 1 Heft, Sarajevo 1893, gegebenen Plane der Nekropole von Jezerine fanden sich daselbst zirka 530 Grabstätten, welche sich unterscheiden lassen in 1. *Skelettgräber*, 2. *Brandgräber ohne Urnen*, 3. *Brandgräber mit Urne*, 4. *Brandgräber mit Steinurne*, 5. *Brandgräber mit Steinkiste ohne Urne*, 6. *Brandgräber mit Steinkiste und Urne*, 7. *Skelett mit Stein-kisten*, 8. *Urne über dem Skelett*, 9. *Skelett über einer Urne*. Endlich sind noch auf dem Plane Brandplätze angegeben.

Bei dem ungeheuren Reichtum an Fundstücken dieser wunderbar reichen Gräberstätte würde es viel zu weit führen, wollte ich es versuchen, auf Details einzugehen, zudem mir zum Verständnis bloss die Tafeln zu Gebote stehen, da ausser einer kurzen vorläufigen Mitteilung in deutscher Sprache die eigentliche Beschreibung in slavischer Sprache mit wunderschönen Tafeln publiziert ist (siehe Glasnik I, II, III, IV). Im nächsten Bande der Wissenschaftlichen Mitteilungen des Museums in Sarajevo soll dieselbe Publikation in deutscher Sprache erscheinen.

Die Fundstücke aus der Nekropole von *Jezerine* zeigen eine reiche Entwicklung der sogenannten La Tène-Kultur; aber auch wieder mit einer eigentümlichen, man möchte sagen protzigen, schwerfälligen, orientalisierenden Ornamentik. Mit Hallstatt zugleich tritt hier die eigentliche gallo-keltische (sogenannte La Tène-) Kultur in unbestreitbaren typischen Formen auf, ja es haben sich einzelne Gegenstände vorgefunden, die sogar für die westeuropäische La Tène-Kultur typisch sind, wie die blauen Glasperlen, Glasarmring etc.

Betrachten wir die prächtigen Tafeln in Radimskys Werk über Jezerine, so müssen wir vor allem über die staunenswerte Mannigfaltigkeit und geradezu üppige Grösse der Fibeln staunen und namentlich über die ins Plumpe und Protzige gehende Verzierung der Fibeln durch grosse Bernsteinperlen. Wir staunten im Museum von Sarajevo solche mit Bernsteinperlen beladene Fibeln in der Grösse bis zu 30, ja 35 cm Länge an. Wir finden hier alle Varietäten der Früh- und Mittel-La Tène-fibeln, solche noch mit typischen Hallstattornamenten, wie diejenigen mit Widderköpfen, verziert; von echten Hallstattformen kommt noch die Bogenfibel vor, dann wunderbare Exemplare aus Drahtgeflecht. Viele der typischen Früh-La Tène-fibeln tragen Plätt-

chen und Knöpfe aus Schmelz, eine Form, die bei uns häufig ist. Ganz fremdartig und orientalisch überladen sind die grossen Fibeln mit am Bügel hängenden bronzenen Ringen, Kettengeflecht mit Bommeln, Platten mit Tierköpfen, woran Ketten und Ringgeflechte mit käferförmigen Bommeln hängen; dann staunen wir nicht minder über die grossen Plaques aus Doppelspiralen mit Querleistenblech, teilweise mit 8förmiger Schleife in der Mitte, ferner Ohrringe, Halsringe, Armschlaufen aus Bronzeblechstreifen, Gurtschnallen und -Blechen, Ringen etc. Im Heft II finden wir zahlreiche Ohrgehänge aus Bernstein, prachtvolle Colliers aus Bernsteinperlen mit bis nussgrossen Perlen, endlich eine geradezu staunenswerte Mannigfaltigkeit und ein merkwürdiger Reichtum an verschiedenen Formen von Graburnen mit und ohne Henkel, teilweise mit Linear- und Zickzackornamenten reich verziert, die sich schon den griechischen und etrusischen Vasen nähern. Ja auf Tabula XLVII in Heft III finden wir Vasen abgebildet von vollständig klassischer Form und Ornamentik. Im Heft IV endlich bewundern wir die in hochkünstlerischem Farbendruck abgebildeten prächtigen Colliers aus bunten Glasperlen; wir finden runde, polygonale und birnförmige, einfarbig und polychrom. Ganz einzig in seiner Art ist ein auf Tab. XXX abgebildetes, aus gelben bipyramidalen Anhängseln und farblosen kleinen Perlen verfertigtes Collier. Unseren westeuropäischen und namentlich westschweizerischen Glasarmringen ganz identisch ist das auf Tabula XXXI abgebildete Exemplar.

Um vollständig zu sein, wäre endlich hier noch eines typischen Fundes aus der La Tène-Periode zu erwähnen, welchen Radimsky aus dem westlichen Bosnien, von Majdan, zwischen *Jajce* und *Varkar-Vakuf* beschreibt. Es fanden sich daselbst in der Nähe einer alten Befestigung zahlreiche Scherben grob gebrannter Töpferware und viele alte Eisenschlacken und eine typische Früh-La Tène-fibel mit Knopf. Radimsky sagt darüber: «Der Ort muss eine prähistorische Ansiedelung gewesen sein, deren Einwohner wahrscheinlich eine primitive Eisenindustrie betrieben. Der Name des heutigen *Majdan* (Bergbau oder Hütte) deutet auch auf in historischer Zeit betriebene Eisenindustrie hin.»

V. Römische Ruinen und Strassenzüge in Bosnien.

Obschon schon von jeher die Ueberreste aus römischer Zeit in Bosnien sehr zahlreich und römische Ruinen, Inschrift- und

Grabsteine, Meilensteine, Mauern und Wälle, Teilstücke alter Strassen in Form uralter Pflasterungen von Wegen etc. nicht selten waren, haben doch erst im letzten Dezennium umfassende und wissenschaftliche Ausgrabungen stattgefunden, welche überraschende Resultate zu Tage gefördert und namentlich den Beweis geleistet haben, dass das alte Illyricum zur Römerzeit nicht nur stark besiedelt war, dass Städte, Kastelle, vorzüglich angelegte Militär- und Vizinalstrassen in dieser Provinz sich befanden, sondern dass, nach dem Reichtum einzelner Bauanlagen an wertvollen Baumaterialien wie Marmor, Mosaik etc. zu schliessen, nicht nur Militärlager und Grenzkastelle, sondern reiche Städte und üppige Villen und Bäder von einem lebhaften Handelsverkehr und grosser Wohlhabenheit zeugten. — Auch betreffend dieses Teiles der Archäologie hat die Wissenschaft der Munificenz der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung eine ganz gewaltige Vermehrung unserer Kenntnisse über Bosnien-Herzegowina zur Römerzeit zu verdanken, indem auf Kosten des Staates ausgedehnte und systematische Ausgrabungen und Vermessungen alter Ruinen und Strassenzüge ausgeführt wurden, worüber in vortrefflicher Weise begleitet von zahlreichen Abbildungen und trefflichen Plänen, im *Glasnik* und in den *Wissenschaftlichen Mitteilungen des Landesmuseums in Sarajevo* von mehreren Forschern in gleich trefflicher Weise wie über die prähistorischen Gräber- und Fundstätten berichtet wird. Es kann nun nicht meine Aufgabe sein, Ihnen hier über alle römischen Fundstätten und Funde nach dem vorliegenden publizierten Material in extenso zu berichten; es würde eine ermüdende Wiederholung zahlreicher gleicher und ähnlicher Funde nicht zu vermeiden sein. Ich werde mich daher darauf beschränken, Ihnen hier nur kurz die wichtigsten Fundstücke aus römischer Zeit, d. h. die Ruinen grösserer Komplexe vorzuführen; was das bis jetzt eruierte antike Strassennetz betrifft, verweise ich auf die hier vorliegende klassische Arbeit von Ballif. Wer sich näher für die römische Kultur in Osteuropa interessiert, muss auf die Spezialpublikationen verwiesen werden.

Fangen wir bei der Besprechung römischer Ruinen mit der bosnischen Hauptstadt an, so ist hier gleich zu bemerken, dass, obgleich in der Nähe von Sarajevo, in *Svrakinoselo*, eine römische Inschrift entdeckt worden ist, dieses selbst bekanntlich erst im Mittelalter (im XIV. Jahrhundert) gegründet wurde. Die Lage

Sarajevos am Ostende der Ebene, in welcher Miljačka, Ziljesnica und die Quelle der Bosna zusammenfliessen, befindet sich genau ebenso weit von dem mittelalterlichen Felsenneste *Starigrad* (Altenburg) wie von *Svrakinoselo*, dem nächsten Fundort römischer Altertümer. An dieser Stelle stand im XIV. Jahrhundert nur eine Burg, das gegenwärtige Kastell, welches den Namen *Vrbbosna* (bosnischer Berg) führte. Dorthin wendeten sich handelshalber zuerst 1579 die ragusäischen Kaufleute, dort finden wir 1415 das Grab des Wojwoden Paul *Radenović*, eines der Teilstürzen nach dem Zerfall der Königsmacht (1391).

Doch erst die türkische Eroberung verlieh dem Platze Glanz, Ansehen und immer wachsende Bedeutung. Kraft seiner Lage eignete sich derselbe sowohl zu einem Hauptorte friedlichen Verkehrs, was er namentlich durch ragusäische Kolonisation fortwährend geblieben ist, als auch zu einem Stützpunkt für die Waffenmacht der Eroberer, welche sofort ihren Statthalter für Bosnien daselbst installierten. Bis um die Mitte des XVI. Jahrhunderts führte die Stadt den Namen *Vrbbosna*, romanisiert und entstellt *Varbossania*; mit ihrem Aufblühen kam der stolze Name *Bosna-Seraj*, slavisch *Sarajevo*, *Palaststadt*. Die Sage, unfähig einen langsamem Entwicklungsprozess in ihrer Weise darzustellen, schreibt die Gründung der heutigen Stadt am Fusse des alten Kastells den vornehmen bosnischen Renegaten *Sokolović* und *Zlatarović* zu und verlegt das Ereignis in das Jahr 1465. Der Bau eines neuen Schlosses *Seraj* auf der Burghöhe, welchem die Stadt ihren heutigen Namen verdankt, führt sie auf den ersten türkischen Statthalter *Usrew Bey* zurück. Doch wird diesen Traditionen im Lande selbst vielfach widersprochen.

Die nächste grössere römische Ansiedelung in der Umgebung Sarajevos finden wir bei *Ilidže*, der neuerdings wieder zu grossartiger Entfaltung gebrachten Therme, welche schon zur Römerzeit zur Anlage grossartiger Badeeinrichtungen Veranlassung gegeben hat. Ich habe oben bei Anlass der Besprechung der neolithischen Station Butmir von Ilidže und seinem prächtigen modernen Badeetablissement gesprochen.

Beim Bau des neuen Badegebäudes in Ilidže stiess man in geringer Tiefe auf ausgedehnte Mauerreste aus der Römerzeit; man deckte unter anderem einen ziemlich gut erhaltenen grossen Mosaikboden auf, unter welchem sich ein Hypokaust befindet. Das Mosaik zeigt verschiedene menschliche

Figuren zu allegorischen Szenen gruppiert, Tierfiguren und geometrische Ornamente in verschiedenen Farben. Im jetzigen Badegebäude selbst hat man mit grosser Sorgfalt ein antikes unversehrtes Badestübchen und wohl erhaltenem Mosaik etwas restauriert und intakt erhalten. Die bleiernen Zuleitungsrohren für das Thermalwasser sind noch *in situ*, allerdings nicht mehr im Gebrauch. In die Nähe von Ilidža haben mehrere Forscher die auf der Peutingerschen Tafel verzeichnete Stadt oder Station *Ad Matricem* verlegt. Asboth sagt darüber folgendes: «Die Angaben der *Peutingerschen Tafel* über die Distanzen und über die Lage der Stationen sind selbstredend neben der heutigen Kartographie sehr ungenau.» Aber im Herzen des Landes finden wir die Station *Ad Matricem* durch Türme als wichtig hervorgehoben. Diese Benennung selbst weist auf den Ursprung eines bedeutenden Flusses und ist insofern gleichbedeutend mit dem Namen der mittelalterlichen Burg *Vrbosna*. Die Tafel zeigt südlich von der Stadt Gebirge und an deren südwestlichem Abhange die Quellen der Narenta. Dies entspricht, wie *Hörnes* richtig betont, tatsächlich den topographischen Verhältnissen der Ebene von *Sarajevo*, des *Freskavitzza-Gebirges* und der *Narenta*. Von weiteren Spuren einer grösseren römischen Station in der Nähe von Sarajevo zeugt ausser der oben erwähnten Inschrift von *Svrakinoselo* auch ein mächtiger, reich skulptierter Säulenkopf im Hofe der *Begowa Dschamia* (Moschee), die beim Bau der Moschee offenbar aus nicht sehr entfernt liegenden Ruinen herbeigeschleppt wurde; ferner zwei römische Skulpturen, die eine aus dem Grund einer alten Zisterne bei Blaznj, unweit Ilidža, die andere aus dem Bett der Bosna nicht weit von letzterem Orte. Eine andere Ansicht über die Lage der Station *Ad Matricem* vertritt Ballif, der diesen Namen auf seiner Karte der Römerstrassen in Bosnien nordwestlich von Sarajevo bei *Gornij Virkuf*, westlich von *Fojnica*, eingezeichnet hat.

Eine der wichtigeren systematischen Ausgrabungen römischer Ruinen wurde von Berghauptmann W. Radimsky auf der Stelle der alten Römerstadt *Domavia* in Gradina bei *Srebrenica* unternommen und in den *Glasnik*, als Separatabdruck aus denselben, und in den *Mitteilungen des Museums* beschrieben. Auf einer Landzunge, welche durch die in die Drina fliessende *Saska* und den *Majdanski potok* gebildet wird, unweit des Städtchens *Srebrenica*, wo im Altertum Bergbau betrieben wurde, wurden

weit ausgedehnte Ruinen römischer Wohnhäuser entdeckt, die von einer grösseren städtischen Anlage Zeugnis geben. Ueber der im Winkel beider Flüsse in der Talebene sich ausdehnenden Unterstadt erhob sich auf einem durch einen tief eingerissenen Bach einerseits und einen Arm der Saskaycka anderseits begrenzten steilen Hügel das römische Kastell, die Akropolis von *Domavia* in derselben Höhe wie das jetzt noch dominierende Dorf *Selo-Gradina* (siehe oben).

Radimsky gibt in dem Separatabdruck der *Glasnik* (Izvještaj o is kopinama u Domaviji kod Srebrenice. Glasnik VI, 1894, 1) den genauen Situationsplan mehrerer bedeutender Gebäude, die in Gradina abgedeckt wurden, so namentlich von einem öffentlichen Gebäude an der Saskayika mit nicht weniger als 44 verschiedenen Räumen. Der gewaltige Palast zeigt eine Reihe kleinerer quadratischer Zimmer, dann halbkreisförmige und turmartige Anbauten, Gänge, einen grossen mit Galerien umgebenen Hof, mehrere grosse mit Hypokausten versehene Räume, marmor- und mosaikbelegte Zimmer, eine Treppenanlage etc. Dass es ein öffentliches Bad sei, wurde durch eine Inschrift bezeugt. Ein Mosaikboden zeigt architektonische Figuren und repräsentiert eine Säulen halle mit Decke in verschiedener Farbe und vorzüglicher Perspektive. An Fundstücken aller Art waren die Ruinen von *Domavia* ziemlich reich. Wir finden hier vorerst schöne Grabsteine (Stelen) mit Skulpturen und Inschriften, Grablampen. Letztere Funde stammen aus dem unterhalb Gradina entdeckten römischen Friedhof. Ein anderes von Radimsky in seinen Grundmauern abgedecktes Gebäude (von 33 Metern Länge auf 18 Meter Breite) zeigte einen grossen Saal mit angebauter halbkreisförmiger Nische und zwei kleinen Nebenzimmern. Vor dem grossen Saal zieht sich ein langer schmaler Raum wie ein Theaterfoyer parallel dem grossen Saale hin. Angebaut sind Flügel mit kleineren Wohnräumen. Radimsky hält dieses Gebäude wohl mit Recht für eine Amtswohnung, Curia, einem Gerichtshof entsprechend. Es fanden sich wie zu einer Sammlung vereinigt alle möglichen römischen Ziegel, wie die Dachleistenziegel, Gesimsziegel, Backsteine verschiedener Form, viereckige mit Luftlöchern versehene Röhrenziegel, die zu einem teilweise gut erhaltenen Hypokaust gehörten. Ganz wie bei uns sind diese Röhrenziegel gestreift, der Zimmerboden über dem Hypokaust mit dickem Ziegelzement, welcher auf grossen Backsteinplatten ruht, belegt. Es fanden

sich ferner im Hauptgebäude zwei Inschriftplatten, ferner Fragmente zweier anderer. Von metallenen Gegenständen sind vor allem zu erwähnen abgebrochene Teile einer lebensgrossen Bronzestatue, wie Finger, Gewandfragmente, letzteres vergoldet gewesen; ferner Bruchstücke kleinerer Statuetten, römische Provinzialfibeln (Scharnierfibel mit Knöpfen, knieförmige und Kahnfibel), ein zylindrisches Gefäss aus Bronzeblech, endlich Glasscherben und eine solche Menge Tonscherben, dass man sich im Verlaufe der Arbeit darauf beschränken musste, nur die charakteristischen Rand-, Henkel- und Bodenstücke, sowie die seltenen ornamentirten Gefässwandstücke zu sammeln. Oestlich von der Curia wurde am rechten Ufer der *Saska* das oben erwähnte grosse Gebäude blossgelegt, welches durch seine ganze Anlage, wie namentlich durch die beiden in demselben gefundenen Inschriftsteine zweifelsohne als das öffentliche Badehaus der Stadt Domavia betrachtet werden muss. In diesem grossen Gebäudekomplex fanden sich ausser den wichtigen Inschriftsteinen Statuenköpfe aus Marmor, Bleikuchen (Gewicht), Skulpturfragmente, Glasgefässe, bronzen Fibeln (Kuriafibel), eiserne Klammern, elfenbeinerne Löffelchen, eine Menge Münzen (Trajan — Constantin). Endlich eine eiserne Pferdefessel.

Ueber die in Verbindung mit der neu entdeckten Stadt *Domavia* stehende römische Strasse hat *Truhelka* in den Wissenschaftlichen Mitteilungen, I. Band, 1893, berichtet. Es gelang Truhelka die auf der Tabula Peutingeriana angeführte Strasse, die von *Sirmium* (jetzt Mitrovic) über *Genais* zu Station *Ad Drinum* (Flumen) und von hier nach *Argentaria* führte, wenigstens in ihrem östlichen Verlaufe durch Auffinden von Strecken der alten gepflasterten Strasse, namentlich aber durch die Entdeckung verschiedener Inschriften (Grabsteine), Ruinenresten und Münzfunde, ziemlich sicher und abweichend von früheren Annahmen zu konstatieren. Dass die Station *Argentaria* nunmehr sicher in die Nähe von *Srebrenica*, wo alter Bergbau längst bekannt war, zu setzen sei, haben die Ausgrabungen von *Domavia* und namentlich die daselbst entdeckte Inschrift (siehe oben) über allen Zweifel sicher gestellt. «Wichtig ist hier die Beobachtung», sagt Truhelka, «dass die Strasse an der Talmündung der *Saskayeka* ohne Abzweigung vorbeiführt, so dass die Verbindung mit *Domavia* (Sase) wahrscheinlich nur durch einen Fusssteig hergestellt war. Daraus ist zu schliessen, dass die Strasse nicht über

«*Gradina* durch das Gebirge, sondern längs der Drina weiter führte und dass auch *Argentaria* südlich und nicht südwestlich oder westlich zu suchen sei.»

Ueber die Entdeckung und Ausgrabung römischer Ruinen in der Nähe von Zenica berichtet ebenfalls *Truhelka* in den *Wissenschaftlichen Mitteilungen*, Band I, 1893. Zu den wichtigsten Entdeckungen römischer Altertümer in Bosnien gehört die einer Hausruine auf den Strafanstaltsfeldern bei *Zenica*. Dieselbe liegt am rechten Ufer der *Bosna*, zirka 1 km von der Brücke entfernt, und gab sich zunächst durch einige bei Feldarbeiten aufgefundene Inschriftfragmente zu erkennen. Im Laufe des Herbstes und Winters 1891/92 wurde nun vermittelst einer systematischen Ausgrabung die Grundmauer dieses grossen und in seiner Form merkwürdigen Gebäudes blossgelegt.

Der blossgelegte Grundriss zeigt die Form einer eigentümlich angelegten Doppelbasilika, wenn der Ausdruck hier für ein ziviles Gebäude (?) statthaft ist. Die ganze Grundlage, vorgefundene Ziegel und eine ansehnliche Reihe von Inschriften lassen es unzweifelhaft erscheinen, dass dieser Bau in römischer Zeit errichtet wurde. Aber es wurden auch solche Funde gemacht, die es ausser Zweifel setzen, dass derselbe im frühen Mittelalter teilweise umgestaltet und als Kirche benutzt wurde. Die eine der beiden grossen Hallen wurde nämlich durch vorgenommene Adaptierungen in eine frühchristliche Basilika umgewandelt. Die Adaptierungen bestanden darin, dass man den unteren Teil durch eine Pfeilerstellung abgrenzte, und so ein *Presbyterium* gewann. Längs der ganzen Breite der Halle wurde ein Steinbalken eingelegt, in welchem noch die von der Einsetzung der Pfeiler herrührenden Löcher sichtbar sind. In der Apsis wurde eine quadratische Platte, welche als Sockel eines primitiven Altars diente, gefunden, während eine aus einem massiven Steinblocke angefertigte, mit zwei Stufen versehene primitive *Ambona* die linke Seite des Presbyteriums einnahm.

Die Anlage zeigt die älteste christliche Kirchenbauform so unverfälscht, dass wir die Umgestaltung des römischen Gebäudes in eine Kirche in sehr frühe Zeit versetzen müssen.

Das durch Jahrhunderte so benützte Bauwerk fand schliesslich durch Brand seinen Untergang, welcher leider auch die römischen Inschriftsteine und die schön verzierten Baustücke der mittelalterlichen Kirche beschädigte. Diese waren alle aus

einem weichen, leicht zu bearbeitenden Mergel hergestellt, welcher in der Gluthitze zersplitterte. Immerhin konnte eine bedeutende Anzahl von Baufragmenten restauriert werden. Diese Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen. Wir erwähnen nur, dass sich viele Anklänge an die frühslavischen Denkmäler von *Knin* herausgestellt haben. Die wichtigsten beweglichen Fundstücke dieser merkwürdigen Ruine waren kurz folgende:

Eine Anzahl mehr oder weniger gut erhaltener Inschriftsteine, einzelne mit Inschriften von vorzüglichster Arbeit und aus der besten Zeit; dann Grabsteine mit Inschriften und Figuren en relief (Grabstein Felicianus, Grabstein des Aurelius Probus und der Procula). Letztere stammen aus *Stolac*. Interessant ist das auf den Bogen dreier auf einer Stele en relief skulptierten Figuren eingravierte *Svastikazeichen* (der symbolischen crux ansata).

Auf der Linie zwischen *Zenica* und *Bilajce* fanden sich drei schon von Dr. Hörnes beschriebene römische Ruinenfelder, welche zur Bestimmung der auf der Peutingerschen Tafel von Salona nach Argentaria ziehenden Strasse über Bistne vetus und Bistne nova herangezogen werden müssen. Die Ruine von *Zenica* fügt sich jedoch nicht naturgemäss an diese Strassenrichtung an, muss jedoch eine wichtige Station gewesen sein. Nach Truhelka wäre die in *Zenica* entdeckte Station identisch mit der im Itinerar angeführten Station *Bosna*, welche auf einer nördlichen Abzweigung der oben erwähnten Hauptroute gelegen hätte.

Etwa 250 Meter südwestlich von dem oben erwähnten Gebäude wurde ein römischer Friedhof entdeckt, welcher aus zeltförmig aneinander gelehnten Schieferplatten bestand. Die Giebelseiten der Gräber waren durch dreieckige Platten abgeschlossen. In diesen Gräbern fand sich ausser einigen deformierten Münzen und Eisengeräten nichts von Bedeutung.

In derselben Gegend wurden bei *Janjići* bei Gelegenheit des Bahnbaues der Bosnabahn im Jahre 1887 sechs römische Gräber entdeckt, welche interessante Altertümer enthielten, so eiserne Lanzenspitzen der typischen Spät-La Tène-Form (die eine 51 cm lang und 6,5 cm breit), eiserne breite einschneidige Messer und römische Gefässe von typischer roter Terrakotta, das eine mit weit ausladenden Henkeln.

Ebenso wichtig wie die Umgebung von *Zenica* und noch reicher an Funden hat sich die Umgebung von *Stolac*, südwest-

lich von Mostar in der Herzegowina, erwiesen. Unterhalb der alten türkischen Burg von *Stolac* befindet sich im Tale ein ausgedehntes römisches Ruinenfeld. Dasselbe erstreckt sich längs der Sohle des Burghügels von der katholischen Kirche bis zur Bregawa in einer Länge von 1 Kilometer und einer Breite von 0,5 Kilometer. Da diese Trümmerstätte als bequemer Fundplatz von Bausteinen sowohl bei der Errichtung der Burg als auch der meisten Häuser von Stolac gedient hat, machte sich die archäologische Reichhaltigkeit der von Tabakspflanzungen und Kornfeldern bedeckten Felder bei flüchtiger Ansicht durch Nichts kenntlich. Erst bei näherer Besichtigung findet man den Boden stark mit Ziegelfragmenten und Kalkmörtel durchmengt. — Kurz nach der Okkupation wurden beim Bau der Kaserne Grundmauern entdeckt und später in der Nähe die Ueberreste eines umfangreichen Gebäudes blossgelegt, aber ohne weitere Beachtung wieder verschüttet. Neuerdings wurden, nachdem die Aufmerksamkeit des Landesmuseums durch den Pfarrer *Don Lazar Lazarović*, der demselben Münzen und Mosaikstücke von dorther eingesandt hatte, auf dieses Ruinenfeld gerichtet worden war, systematische Ausgrabungen vorgenommen (Herbst und Frühjahr 1892), welche in kurzem folgende Resultate erzielten:

Es wurden aufgedeckt: 1. Ein Gebäude mit Gräbern (Truhelkamenter Mausoleum, obschon, wie er selbst sagt, es ursprünglich zu anderen Zwecken gedient haben mag); 2. eine Therme mit ausgedehnten Nebenanlagen; 3. ein Haus mit reichen Mosaikfliesen; 4. ein Teil einer zweiten Therme; 5. ein kleiner Tempel bei *Vidoštak*; 6. eine Felsenburg oberhalb *Todorovići* und ein Wohnhaus am Radimnja-Ufer bei *Dolnji Podmilji*. Bei der verhältnismässig bedeutenden Ausbeute an Funden ist der Mangel an Inschriftsteinen auffallend und nur in der Weise erklärliech, dass diese als besonders geeignetes Material in die Burg verbaut und die Schriftzeichen von den türkischen Erbauern absichtlich vernichtet wurden.

a) Vom sogenannten *Mausoleum* waren bloss noch vorhanden die 1 m starken massiven *Grundmauern*, welche einen Raum von 3,9 zu 2,6 m Seitenlänge umschlossen. Innerhalb dieses Raumes entdeckte man vier Grüfte, welche teils von mit Mörtel verputzten Mauern umschlossen, teils mit glatt gearbeiteten Mergelplatten eingefasst waren; der Boden der Grüfte war mit trocke-

nem Kies ausgelegt. Bedeckt waren sämtliche Gräfte mit sauber gearbeiteten Mergelkalkplatten.

Die erste der Gräfte enthielt drei Skelette und als Beigaben einen grossen eiförmigen Glasbecher mit zweireihiger, ovaler geschliffener Facettierung und schön vertiefter Lineargravierung, einen grossen mit Knoten verzierten Armring aus Silberdraht und drei kleine einfache Armringe.

Die zweite Gruft barg gleichfalls drei Skelette und als Beigaben einen schön geformten Henkelkrug aus Glas (22 cm hoch), ein 12 cm hohes, ursprünglich zweihenkliges Salzgefäß (amphorenartig), ein 12 cm hohes konisches Trinkglas und einen *Stylus*, Schreibgriffel, aus Bronze.

Die dritte Gruft war, abweichend von den beiden andern, in der Weise konstruiert, dass sie ein schmales, aus 4 Steinen gemauertes Becken bildete, welches mit grossen Dachfalzziegeln firstartig überdeckt war, wobei über den Fugen zwischen zwei Ziegeln und auf dem Firste Hohlziegel lagen. Sie enthielt neben zwei Skeletten: eine schön geformte, infolge vorgesetzter Oxidation prächtig irisierende Glasschale von 12 cm Durchmesser, eine schön verzierte Riemschnalle aus Bronze, Riemenbeschläge aus Bronze, eine Bronzeagraffe, eine doppelkonische grüne Glasperle, ferner eine flache Pastaperle, bronzene Armbrust-Scharnierfibel mit Zwiebelknöpfen und fünf verschieden geformte Stahlmeissel.

Die vierte Gruft lag ausserhalb des Mausoleums, zirka 2 m davon entfernt. Sie war mit Mergelplatten ausgekleidet und mit Schieferplatten bedeckt; den Boden bildete eine Kiesschicht. Sie enthielt nur ein Skelett mit folgenden Beigaben: eine silberne Armbrust-Scharnierfibel mit Zwiebelknöpfen, eine Riemschnalle aus Silber, ein kleines Salzgefäß aus Bronzeblech und ein Beschläge aus Bronze.

b) *Die Therme*: Knapp neben der Pfarrschule, an der Abzweigung des Reitweges nach Dolnji Strasno wurden die Grundmauern einer römischen Therme blos gelegt. Es konnte sowohl die Anlage des Ober- als auch die des Unterbaues genau ermittelt werden. Diese Therme bestand aus einer Vorhalle oder einem Porticus, einer Halle, für heisse Luftbäder bestimmt; unter derselben befanden sich die Heizanlagen mit Räumen für die Heizer und die Holzvorräte; dann folgte das Hypokaust, welches die Halle nur teilweise durch aufsteigende Luftröhren zu er-

wärmen bestimmt war. Ausserdem waren noch kleinere Räume vorhanden, die als Lokalitäten für laue und kalte Abwaschungen bezeichnet werden müssen; das Ablaufwasser wurde in einem Kanal gesammelt etc.

Der Boden der Halle zeigte ein reiches Mäandermotiv, welches jedoch grösstenteils zerstört war. Innerhalb der Hallen der Therme wurden wenig Funde gemacht; desto reicher erwiesen sich die Kanäle an schönen und interessanten Fundstücken. Vor allem ist zu erwähnen eine Gemme aus flockigem Smaragd mit einem tief eingravierten Apollo, der sich auf eine Stele stützt. Das Intaglio ist vortrefflich und der Stein das kostbarste bisher im Okkupationsgebiet gefundene Stück dieser Gattung. Nicht weit davon wurde ein gleich grosser Karneol gefunden, welcher einen der Ceres gewidmeten Dreifuss zeigt. Zu beiden Seiten desselben sind aufspringende Hunde, zwei Kornähren und zwei Hasen dargestellt. Ausserdem fanden sich verschiedene Münzen, worunter ein silberner Philippus II., dann beinerne Instrumente (stylusartig), Sonden, kleine Ohrlöffelchen; im Kanal fanden sich eine prächtige bronzenen Riemschnalle, 25 Bronze- und 58 Kupfermünzen; die Münzen reichen bis Valentinian. Ferner wurden im äusseren Kanal der Therme zwei äusserst zierliche Bronzeinstrumente gefunden; das eine scheint wie ein gekrümmtes Strigill (Schweissschaber) gebraucht worden zu sein, nur ist es blattförmig und winklig gebogen, das andere ruderartig. Etwa 50 Meter südöstlich von der Therme wurden die Fundamente eines kleinen Wohnhauses blosdgelegt. Das kleine Gebäude zeigte einen gepflasterten Hof, mehrere kleinere Zimmer; jedoch nirgends war eine Heizvorrichtung (Hypokaust) vorhanden. Gefunden wurde in diesem Gebäude eine zweiarmige Schnellwage mit einseitig angehängtem Bleigewicht. Rechnet man bei letzterem etwa drei Gramm als Gewichtsverlust durch Oxydation und Abnutzung, so erscheint dasselbe als *Dixtans* (10 Unzen) von 272,88 Gramm Gewicht.

c) *Das sogenannte Mosaikhaus.* An der Südostseite der Therme konnte der anstossende Gebäudekomplex nicht ausgegraben werden, weil hier ein Gebäude darauf stand. Weiter südöstlich jedoch stiess man auf die Grundmauern eines Gebäudes, welches bis auf das Niveau der Zimmerböden abgetragen war. Das blosgelegte Gebäude besass drei in einer

Flucht gelegene Zimmer und im Hintergrund ein vierter; alle auf das Höchste mit Mosaikfliesen ausgestattet. Im ersten Zimmer, welches einen Flächenraum von 4,4:4,9 m einschloss, war das Mosaik tadellos erhalten, was dem Umstand zu verdanken ist, dass es über 80 cm tief unter der Humusdecke lag. Das Mittelstück bestand aus weissen, durch schwarze Felder getrennte Kreuze, von einer breiten weissen Bordüre, mit quadratischen Linearornamenten eingeschlossen. Das Mosaik im zweiten Zimmer war nur in der unteren Reihe erhalten und zeigt ein aus dicht gereihten schwarz-weissen Dreiecken gebildetes Mittelstück und eine Bordüre mit quadratischen Linearornamenten. Auch die Schwellen zu den beiden Zimmern waren durch geometrische Mosaikzeichnung belegt und verziert. Das Mosaik des dritten Zimmers war am meisten zerstört; es liess sich nur noch die oberen Rand des Zimmers erhaltene Partie des Mittelfeldes erkennen, welches in Felder abgeteilt ist, welche durch schwarze Wellenlinien eingefasst sind, die sich in rechtem Winkel kreuzen; dadurch entstehen Felder von spindelförmigem Umriss, die in der Mitte dieselbe Form in schwarzer Farbe zeigen. Besonders reich und verhältnismässig wohl erhalten war das Mosaik im vierten Zimmer, welches ein sehr kompliziertes ornamentales Motiv darstellt. Das Mittelstück bildete ein achteckiges Medaillon mit einem in bunten Farben ausgeführten, leider fast vollständig zerstörten Blumenstück. Um dieses sind je vier kleine viereckige, vier sechseckige und vier dreieckige Felder angeordnet, welche je ein Tierstück enthalten. In den kleinen Feldern befanden sich ein Vogel (Papagei?), in den länglichen je ein Tier im Sprung (? ? ? und Pferd), in den Dreiecken je eine kauernde Tiergestalt, darunter ein Eber (?) und ein Wolf (?). Das Ganze war von einer aus reich verzierten, verschlungenen Bändern gebildeten, mit abwechselnden Mustern gezeichneten Bordüre eingefasst. Die Zeichnung der Tierbilder war ziemlich korrekt, die Farbengebung, soweit es die Mosaiktechnik gestattete, lebhaft. Leider war aber gerade der figurale Teil des Mosaik ziemlich zerstört, so dass die Restauration derselben mit Schwierigkeiten verbunden sein wird.

Aus diesem sogenannten *Mosaikhause* erhob man allerlei Fundstücke, so Eisenkrampen, Nägel, Riemenschnalle aus Bronze, Schlüssel und mehrere Töpferstempel, sowohl auf Terrakotten wie auf Ziegeln, die für das Okkupationsgebiet neu sind.

d) Die zweite Therme lag etwa 250 Meter entfernt von der erst aufgefundenen; die Ueberreste lagen unter einer vier Meter breiten aus Klaubsteinen aufgeworfenen Hegemauer und sind hier wohl erhalten, während der Rest des Gebäudes total zerstört ist. Es wurde nur mehr das Hypokaust und ein Teil eines Badezimmers, namentlich das erstere, in der gesamten Konstruktion der *Suspensurae* vollkommen intakt angetroffen. Das an das Hypokaust anstossende Gemach war für laue Bäder bestimmt und es wurden die Ueberreste einer aus Gussmasse hergestellten Badewanne, sowie drei bleierne Ausgussröhren gefunden. Von Münzen fand sich ein Antonin in Grasserz.

Zwischen *Mostar* und *Stolac*, etwa vier Kilometer von letzterem entfernt, wurden ebenfalls Spuren römischer Gebäude gefunden. Durch Grabungen wurden die Umrisse eines kleinen 7,60 m langen und 3,80 m breiten römischen Tempels mit Cella blossgelegt. Das Fragment eines Madonnen-Reliefs deutet darauf hin, dass dieser Tempel in frühbyzantinischer Zeit als Kirche verwendet wurde.

Eine interessante Ruine entdeckte *Truhelka* auf einem sich 250 Meter hoch steil über der Bregawa sich erhebenden Felsenkegel bei *Todorovići*, unweit Stolac. Die Burg war auf einem von der übrigen Felssmasse des Ergud vorspringenden, fast unzugänglichen Rücken erbaut. Die Burgmauern von 35 resp. 41 Meter Länge trafen in einem spitzen Winkel zusammen, eine Seite, nach dem Tale zu, offen lassend.

Im Innern der Burgmauern fanden sich Grundmauern verschiedener Gebäude, sämtlich starke Brandspuren zeigend. Dass die Burg aus römischer Zeit stammt, bewiesen unzweideutig zahlreiche Falzziegel, eiserne Pfeilspitzen mit Widerhaken, Tongefäßfragmente. Der Hofraum war mit zahlreichen Gräbern bedeckt. Letztere zeigten Steinsetzung. Auf einem der Gräber lag eine Münze der Zeit Maximians; die Leichen selbst zeigten keinerlei Beigaben, so dass über das Alter der dortigen Bestattungen noch Ungewissheit herrscht.

An diese wichtigeren römischen Ruinen in der Umgebung von Stolac reihen sich eine ganze Anzahl einzelner Funde aus der dortigen Gegend, welche beweisen, dass dieselbe namentlich zur Römerzeit stark besiedelt war. Es würde viel zu weit führen, wollte ich her in das Dasein eintreten. Truhelka führt als Resultat seiner dortigen Forschungen an:

Bei *Orkrina* die Grundmauern eines kleinen römischen Wacht-hauses, bei *Dolnji Poplat* ein ausgeplündter römischer Sarkophag; zahlreiche Austern- und Meerschneekenschalen in den Ruinen bei Stolac deuten auf den Verkehr mit der Küste über *Burmari*, *Gradac* und *Vranjewo*, wo überall römische Ruinen konstatiert sind.

Es ist Truhelka auch gelungen, die Römerstrasse, welche die Ansiedlung bei Stolac mit der Römerstadt *Narona* verband, nachzuweisen. Diese Strasse scheint schon in der Peutingerschen Tafel angedeutet zu sein. Das wichtigste Ergebnis der gewissenhaften und fleissigen Forschungen Truhelkas war, dass die Strasse von *Narona* nach *Stolac* rund 25 Mille Passus lang war; die Ruine bei letzterem Orte daher der Station *Dallunto* entspricht. — Die Spur einer anderen Römerstrasse fand Truhelka nördlich von Stolac bei *Rotimlja*, welche sich auf drei Kilometer weit, offen zu Tage liegend, verfolgen liess. Römische Ruinen-felder bei Rotimlja, Ueberreste einer Brücke, ein Inschriftstein, Münzen etc. bestätigen die Richtung der alten Verkehrsstrasse, welche von Norden nach Süden lief. Gegen Norden führte sie über die schon früher durch römische Funde bekannt gewordenen Ortschaften *Holbina* und *Runa* im *Narentatal*, in südlicher Rich-tung nach *Hodovo*, wo sie sich teilte. Der eine Weg führte ver-mutlich an der kleinen Tempelruine bei *Vidoštak* vorbei nach *Stolac*, der andere in nordöstlicher Richtung nach *Britanik* und von hier wahrscheinlich auf das Plateau von *Nevesinje*. In öst-licher Richtung liess sich die Strasse gegen *Dabarpolje*, *Ljubionica* und über *Kletišta* hin verfolgen. Von verschiedenen Einzel-funden um Stolac herum, Statuettenköpfen aus Blei, Fibeln, Bronzeknopf, Schabeisen, Haumesser etc. gibt Truhelka Abbil-dungen.

Anschliessend an diese reichen Funde der Umgebung von Stolac sei hier Erwähnung getan der von Radimsky untersuchten römischen Gräber in *Han Potoci* bei Mostar. Es wurden da-selbst in den achtziger Jahren zwei nebeneinander liegende stei-nerne Sarkophage aus sauber bearbeitetem Kalkstein entdeckt.

Die beiden Sarkophage standen mit einem Zwischenraume von 15—20 cm parallel nebeneinander, die langen Seiten von Ost nach West gekehrt, die Kopfseiten im Westen. Der kleinere lag 1,6 m tief unter der Oberfläche, der grössere 30 cm höher. Das Kalksteinmaterial und die Form beider Särge sind ganz

gleich. Die Deckel sind oben dachfirstartig abgeschlossen, besitzen in der Mitte ihrer Länge beiderseits je einen kleinen Querriegel und an den Ecken Akroterien, welche aus Kugelausschnitten bestehen.

Die äussere Länge des grösseren Sarkophages beträgt 2,12 m, äussere Breite am Kopfende 74, am Fussende 72 cm. Die Dimensionen des kleineren Sarkophages sind: 1,18 m Länge bis zum Bruche, äussere Breite am Kopfende 52. Bei dem kleineren Sarkophage fand man die Fusswand abgeschlagen und den Sarg durch zugelegte Steinplatten verlängert. Offenbar war er für das zu beerdigende Kind zu kurz gewesen. Die übrigen Dimensionen übergehe ich. Radimsky konnte durch Erkundigungen und Autopsie feststellen, was gefunden worden ist. In dem im Jahr 1882 gefundenen grösseren Sarkophage hatte der den letzteren entdeckende Gendarmeriewachtmeister die Beigaben sofort zusammengerafft und weggetragen, so dass die Arbeiter keine genaueren Angaben zu machen wussten. Nur so viel sagten alle aus, dass verschiedene Goldschmuckgegenstände, namentlich Ringe, und eine grössere längliche Metallkapsel dabei gewesen seien. Ob sich Münzen vorfanden, vermochte keiner anzugeben. Im kleineren, 1890 geöffneten Sarkophage fanden sich: beim Kopfe zwei Ohrringe aus einem einfachen Goldreifen mit darauf geschobenem goldenen Filigrankörbchen und einem goldenen Anhängsel; in der Gegend des Halses ein goldener Halsschmuck, bestehend aus einer echten Granatperle in der Mitte mit vier dreifachen Goldröhrchen. In der Brustgegend zwei ganz gleiche Fibeln aus kupferreichem Silber, auf der Vorderseite vergoldet und mit je zwei eingesetzten Almandinen geschmückt. Diese Fibeln zeigen nun die typische Form der nachrömischen Spangenfibeln aus der Zeit der Völkerwanderung, in fränkischen Gräbern bei uns ziemlich häufig. Ebenfalls in der Brustgegend fand sich eine gedrückt kugelförmige Kapsel (Bulla) aus Silber, 60 mm im Durchmesser und 40 mm hoch. Die zwei Hälften der Kapsel sind durch ein einfaches Scharnierband verbunden, durch welches der an seinen Enden verknüpfte Drahtaufhängerring gezogen ist. In der Bulla selbst fanden sich zwei Bernsteinperlen von 24 resp. 15 mm Durchmesser.

Der ganze Charakter des Fundes von Han Potoci ist nachrömisch, die Filigranarbeit, die Einlagen von Granat und Almandin, die typische Form der Spangenfibel — alles deutet auf

eine Bestattung aus der Völkerwanderungszeit, also aus Ende oder Anfang des 5. Jahrhunderts (nach Szombethy, der auf die Analogie mit den Funden des berühmten Gräberfeldes von *Keszthély* am Plattensee in Ungarn hinweist).

Anschliessend an die von Truhelka mitgeteilten Untersuchungen römischer Ruinenstätten und Strassen fügt sich unmittelbar ein Aufsatz *Franz Fialas* über römische Altertümer in der Herzegowina und zwar zunächst auch wiederum über solche bei *Stolac*. Der Aufsatz ist enthalten in der *Glasnik*, Nr. V, 1893, 3. Da er in slavischer Sprache geschrieben, muss ich mich darauf beschränken, ungefähr den Inhalt nach den Tafeln kurz anzugeben. Fiala beschreibt eine Ruine, bestehend in einem länglichen Quadrat, dessen eine Seite offen ist und die andere Seite einen langen, schmalen geschlossenen Raum zeigt; eine Skizze auf pag. 513 zeigt zwei im Winkel nebeneinander stehende Gebäude, von denen das grössere ähnlich in Form und Einteilung ist wie das soeben erwähnte; daneben in der Ecke des letzteren steht ein kleineres Gebäude von oblonger Form mit einem grösseren vorspringenden Saalraum und drei kleineren Zimmern. Aus letzterem Gebäude gibt Fiala die Abbildung zweier Mosaikböden, von denen der eine, nur zur Hälfte erhaltenen, ein quadratisches Mittelfeld zeigt, in dessen Innenraum zwei sich kreuzende Quadrate, welche mit einem in Wellenlinien und Kettenornament verzierten Band eingefasst sind, einen achtseitigen Stern bilden. Die vier Ecken zwischen dem Stern und dem äusseren Quadrat sind erfüllt mit trapezförmigen Feldern, von denen zwei erhalten sind und zwei mit Laubgewind und Blumen geschmückte weibliche Köpfe sehr schöner Arbeit darstellen. In diesen figürlichen Darstellungen, sowie in der Einfassung der Figurenfelder, in den Bändern und Feldern der Mosaik sind vielerlei zart abgetönte Farben von Steinchen verwendet, so dass eine wahre Malerei hervorgebracht wird in dunkel- und hellbraunen, dunkel- und hellgelben, weissen, rötlichen, ockerfarbenen, grünen, violetten und blauen Farben. Ein anderes Mosaik zeigt innerhalb eines mit einer mäanderartigen Einfassungsbande umgebenen Quadrats das charakteristische Ornament der aus der Mitte nach den Rändern sich vergrössernden sphärisch-trigonalen Schuppen, wodurch bei diesem farbigen Ornament die optische Täuschung des Herauswachsens aus der Mitte entsteht. Im gleichen Aufsatz sind

noch Stempel auf Leistenziegeln, Inschriftsteine, ein Torso einer männlichen Statue und anderes mehr beschrieben.

Von *Gradac* ist ebenfalls die Ruine eines grösseren vier-eckigen Gebäudes beschrieben; eben daher der blumengeschmückte Kopf einer Statue, das Haupt eines lächelnden Kindes darstellend, ferner Inschriften in Marmor aus der schönsten Zeit etc.

Von *Radišići* (Radischitji) beschreibt Hörmann ebenfalls die Ruine eines Gebäudekomplexes, ferner Inschriftsteine.

Von *Struga* gibt Verfasser den Grundplan eines Kastrums von oblonger Form mit vorspringenden Türmen in halbrunder und viereckiger (quadratischer und oblonger) Form.

Endlich von *Rotimlja* (siehe oben bei Truhelka) bildet Hörmann eine Menge wertvoller römischer Fundstücke ab, wie Pfeil und Wurfspeerspitzen aus Eisen, eiserne Schlüssel mit bronzenen Griffen, Köpfchen von einer elfenbeinernen Statuette oder einem Stylus, Fingerring mit Platte, ringförmiges Blech mit Kreisornamenten (Bronze), dann bronzene Fibeln der Spät-La Tène-Form, ja noch Bogenfibeln mit Endeblech der Hallstattperiode, Amulet in Form einer sehr rohen Tierfigur (Pferd) an einem Ring (Bronze), sternförmige Bronzebleche mit Endknöpfen (Fibeln?), Scharniere aus Bronze, schöne à jour ausgeschnittene Beschläge aus Bronzeblech (vergoldet?), Salbenlöffelchen, Nadeln, Ohrenraumer etc. Endlich fanden sich viele Skulpturereste von Friesen mit pflanzlichen und Tierornamenten, Knöpfe und Griffe aus Bronze, eine eiserne Lanzenspitze der eleganten, schlanken La Tène-Form, eisernes Stangen gebiss, ja sogar eiserne Sporen in der Form eines schmalen Bügels mit kleinem Dorn. Es scheint in *Rotimlja* eine schon vor der Römerzeit bewohnte Station gewesen zu sein, wie die Fundstücke aus verschiedenen Zeiten zur Evidenz beweisen.

Endlich beschreibt *Radimsky* in den Wissenschaftlichen Mitteilungen die Altertümer von *Ošanic* bei *Stolac*. Die *Gradina* oder *Burg* bei *Ošanic* ist ein alter cyklopischer Bau auf dem mit spärlichem Gebüsch bewachsenen Plateau einer römischen Festigungsmauer mit zwei Türmen. Das Terrain fällt, wie der Plan des Ingenieurs *Konradina* erweist, mit Ausnahme der Südseite, welche aber durch die Mauer mit Türmen abgesperrt wird, auf allen Seiten sehr schroff gegen die *Rotimlja* ab. Die Quadern

sind von ganz gewaltigen Dimensionen und ähnlich wie die Befestigungsmauern der altetruskischen Städte Mittel-Italiens ohne Verwendung von Kalkmörtel trocken und übereinander gelegt, bis zu 15 m vorspringende Bossen. Die Nordseite der Mauer und der Türme ist fast bis zu ihrer erhaltenen Höhe mit Schuttgerölle und Steinblöcken bedeckt, zwischen welchen sich zahllose Dachziegelfragmente, gewöhnliche römische Töpferware und Kalkmörtel vorfinden. Auf einer vorspringenden Felskuppe fand Radimsky 1890 die trocken gemauerten Fundamente eines 11 m im Durchmesser messenden Rundbaues von 2 m Mauerstärke, wogegen Ingenieur Konradina 1891 daselbst nur mehr einen ringförmigen Schutthaufen mit sehr vielen Dachziegelstücken und Tongefässscherben vorfand. Wahrscheinlich hat hier in der Zwischenzeit ein Schatzgräber seine Tätigkeit entfaltet. Diese Kuppe gehörte mit zur Befestigung und beschützte den Zugang von Ost, Nord und Westen und der Turm bot als Specula eine prächtige Umschau in die Täler der Bregawa und des Rotimljabaches. Ausserdem kommen auf dem steilen westlichen Gehänge des Gradinaberges verschiedene terrassenförmige Mauerzüge vor, alle zur Befestigung des Lagers dienlich.

Ausser dem einst mit einem der Türme verbundenen Eingang von dem südlich gelegenen Plateau in die Befestigung führte aus dem Innern der letzteren über den steilen nördlichen Abhang eine in den Felsen gehauene Stiege mit 20 cm hohen Stufen gegen den Rotimljabach hinab, deren Reste in dem Grundriss sichtbar sind. Eine ähnliche zweite Stiege vermittelte den Abstieg zum Tale des Rotimlja am westlichen Gehänge durch eine Einbuchtung dieses Hanges, gegenwärtig bedeckt mit losem Schotter, der von oben bis unten mit solchen Massen von römischen Tongefässscherben erfüllt ist, dass, gesammelt, diese Wagenladungen füllen würden. Das ebene Gestrüpp terrain des Plateaus südlich von der Gradina ist in grösserer Ausdehnung mit mehr oder minder grossen, langgestreckten Steinhaufen bedeckt, unter denen römische Tongefässscherben in grossen Mengen vorkommen. Es sind dies jedenfalls Gebäude, welche ausserhalb der eigentlichen Befestigung, jedoch unter dem Schutze derselben errichtet waren. Die vorgefundnen Ziegel sind teils Falz-, teils Hohlziegel von gelblicher Färbung. Die Tongefässscherben sind unverziert, sehr gut gebrannt, zum grösseren Teil von roter, zum geringeren von gelblicher Farbe. Es kamen auch Bruch-

stücke grosser Amphoren vor, d. h. bis 1 m hoher zylindrischer Weinkrüge mit engem Halse, zwei langen Henkeln am Halse und spitzem Fusse, ferner zwei bauchige Henkelkrüge mit dickem und kurz nach aussen umgebogenem Rande etc. Eine Ausnahme bildet eine Scherbe einer schön gerippten, aus lichtem Ton bestehendem und beiderseits glänzend schwarz bemalten Schale, welche Ingenieur *Konradina* am Nordgehänge des Burgfelsens gefunden hat.

Der Vollständigkeit halber mögen hier noch kurz einige Ruinen und Bauwerke aus der Römerzeit aus dem mittleren und nördlichen Bosnien angeführt werden. Radimsky gibt in den Wissenschaftlichen Mitteilungen, Band I, 1893, eine Uebersicht der Ruinen und Bauwerke im Gebiet der Sana im nordwestlichen Bosnien samt Uebersichtskarte. Er unterscheidet auf dieser archäologischen Karte durch eigene Zeichen Befestigungen, Gebäuderuinen, Ruinen ganzer Ansiedelungen, Burgruinen, Baumaterialien (Bausteine, Quadern, Ziegel, Mörtelstücke), Architektur- und Reliefsteine, Inschriftsteine, Meilensteine, Strassen, Tumuli, Flachgräber, Münzen, Bergbau und Hüttenwerke (alte Schlackenhalden etc.). Römische Baureste (Ziegel etc.) fanden sich bei *Pečka*, nach *Zernaschak* das alte *Sarnaele*, an der alten Römerstrasse, die von Servitio (bosnisch Gradiska) über *Glamoč* nach *Salona* führte, ferner römische Strassenreste bei *Kopljenica* und *Vojići* nach dem heutigen *Ključ*, eine römische Befestigung auf einem isolierten Hügel über der Sana bei *Sastavći* (siehe Plan), gegenüber auf einer *Crkvina* benannten Anhöhe jenseits des Dabarbaches finden sich viel Mauerreste, Ziegel etc. Von besonderem Interesse erwies sich die Entdeckung einer römischen Eisenschmelzhütte bei *Sěhovci*. Im Schmelzraum dieser mit vier kleinen Wohnräumen versehenen Schmelzhütte befanden sich drei sogenannte Eisensäue, aus zusammengefütterten Eisen bestehend, wovon zwei ein Gewicht von je nahezu vier Meterzentnern und die dritte kleinere ein solches von 90 Kilo hatte. Sie stehen jetzt im Landesmuseum. Die Beschaffenheit dieses Materials, sowie die ganze Anlage der Hütte zeigen uns, dass der Eisenschmelzprozess der Römer nur in kleinen Oefen vorging und sehr primitiver Natur war. Gebläse und Hämmern geschah natürlich durch Menschenhand, obschon Wasserkraft zu einem mechanischen Gebläse genug vorhanden gewesen wäre. In der Hütte fand sich eine Münze von Constantius II. (317—362

n. Ch.). Auch in einem Seitental der Sana, an der *Stara rijka*, im Gebiete der noch heute betriebenen reichen Eisengruben, treffen wir vielfach Spuren römischer Kultur, so ein Grabstein mit Skulpturen, Ziegel und Mörtelstücke, Heizröhren etc. Beim Dorfe *Oštraluka*, dem Hofe Ališici, im Riede *Klisina*, in einem an der alten Strasse nach *Priedor* gelegenen Buschwald entdeckte man die Ruinen eines quadratischen Baues mit starken Mauern; Ziegel, Scherben und ein wohlerhaltener Boden aus Zementplatten stempeln diesen Bau unbedingt zu einem römischen, der vielleicht aber in frühchristlicher Zeit als Kirche benutzt worden ist, da man im Schutte ein Bruchstück einer uralten Kirchenglocke fand. Die Ruine Klisina scheint ein römischer Wachturm gewesen zu sein, der die Römerstrasse nach Priedor schützte.

Endlich ruht die schöne Burgruine von *Zerviši* bei *Blagaj* auf römischer Substruktion, wie zahlreich eingemauerte römische Ziegel beweisen. Aus prähistorischer Zeit ist namentlich noch anzuführen im Distrikte Priedor der mit zwei Wällen umgebene grosse *Tumulus*, die *Topikala* genannt, und der auf hohem Berggrat stehende Erdwall, der gegabelt beidseitig am Rande des Abhangs sich hinzieht, mit terminalem Rundwall von *Ovograd* im Japčatale.

Eine sehr regelmässig gebaute Ruine eines grösseren römischen Hauses, welches bei *Laktaši* zwischen Banjaluka und bosnisch Gradiska im Norden Bosniens lag, beschreibt in den Wissenschaftlichen Mitteilungen I, 1893, Baurat *Kellner*. Die Länge des Hauses beträgt 21,20 auf 17,60 m Breite. Der Grundriss des sehr eigentümlichen Gebäudes ist in der Längsachse streng symmetrisch angeordnet; sechs Längsmauern, von welchen zwei eine Unterbrechung durch je einen eingeschalteten Halbkreis erhalten, ferner zwei kurze Quermauern teilen das Innere in einzelne Felder. Augenscheinlich hatten jedoch nicht alle Fundamentmauren die Bestimmung, in die Höhe geführt zu werden. Ganz zweifellos scheint das Gesagte für die vier inneren Längsmauern zu gelten, welche lediglich den Zweck hatten, Heizkanäle zu bilden. Von diesen vier Längsmauern reichen bloss die beiden äusseren von Stirnmauer zu Stirnmauer, während die beiden inneren zirka zwei Meter vor der westlichen Stirnmauer enden, auf diese Weise im Westen des Gebäudes eine Heizstelle (præfurnium) unter dem etwa 50 cm über dem natürlichen Terrain

gelegenen, auch noch gut erhaltenen Estrich bestehenden Fussboden bildend. Die weitere Detailbeschreibung dieses höchst merkwürdigen Baues übergehe ich, da der Plan die beste Anschauung gibt. Nur sei die eigentümliche Tatsache erwähnt, dass wir es hier mit einer regelrechten Luftheizung zu tun haben ohne Hypokaust und nur aus in den Wänden entlang laufenden Kanälen bestehend, durch welche dieselben erwärmt wurden. Die Heizkanäle waren mit Plattenziegeln bedeckt, d. h. die drei mittleren Kanäle, da sie nur zur Heizung des Fussbodens dienten; die anderen setzten sich in die Höhe der Zimmerwände fort vermittelst der bekannten viereckigen Heizröhren mit Seitenlöchern (*Tabuli fictiles*). Quer durch gelangt man zu einem idealen Bild des Gebäudes über dem Fussboden, welches somit einen grossen durch zwei kreisrunde Nischen ausgestatteten Mittelraum (*Atrium*) und drei Nebenräume auf jeder Seite besass. Mit Rücksicht auf die freie Lage des Objektes ist anzunehmen, dass das *Atrium* als *displuvictum* konstruiert war, d. h. dass dasselbe vollkommen überdacht war und das Regenwasser nach aussen geleitet wurde. In keinem Raum fand sich eine Spur von Moosaikbodenbelege.

An Fundgegenständen wurde in der Ruine von *Laktaši* nichts Besonderes erhoben, zahlreiche Eisennägel, eiserne Klammern, Ziegelplatten, Heizröhrenziegel, Leistenziegel, viel Glas- und Ton-scherben, ein eiserner Schlüssel, eisernes Messer, Bruchstücke eines Tellers aus Zink, ein kupfernes Siebblech etc. Fragt man nach der Bestimmung dieses Hauses, so können natürlich nur Vermutungen ausgesprochen werden. An ein Bad zu denken verbietet der Umstand, dass keine Spuren ehemaliger Badebassins aufgefunden werden konnten; in der Nähe ist überhaupt kein nennenswerter Wasserlauf oder Quelle, so dass man kaum fehl gehen dürfte, in dieser Ruine die Grundmauern einer vornehmen römischen Sommerwohnung (*Villa*) oder, des grossen regelmässigen Saales (*Atriums*) wegen, eher noch eines Amts- oder Gerichtsgebäudes zu vermuten, da es durchaus nicht isoliert stand, weil in *Gradiska* römische Ruinen nachgewiesen sind und eine römische Strasse von da (*Servitio*) über *Laktaši* (*Ad fines*) nach *Salona* führte. Nach *Blau* (Reisen in Bosnien und der Herzegowina, pag. 129) ist anzunehmen, dass bei *Laktaši* die römische Grenze zwischen Pannonien und Dalmatien lag. Auch soll an diesem Orte nach *Klaič* (Geschichte Bosniens, pag. 50) im Jahre

1863 eine vergoldete Statue, welche wahrscheinlich einen Imperator darstellte, gefunden worden sein.

Römerbauten beschreibt uns ferner aus der Nähe von Mostar W. Radimsky in den Wissenschaftlichen Mitteilungen II, 1894, unter dem Titel: *Das Bišćepolje bei Mostar*. Der nördlich von Mostar gelegene Teil der Ebene wird *Bjelopolje*, der südlich davon liegende Teil *Bišćepolje* genannt.

Eine Besichtigung des letzteren und weitere Untersuchungen ergaben das Resultat, dass es ein geradezu klassischer Boden sei, auf welchem die verschiedenen Kulturstufen der Landesgeschichte, die prähistorische und römische, sowie die mittelalterliche und türkische vielfache interessante Reste zurückgelassen haben.

Wir wollen hier kurz die römischen Altertumsreste anführen, die Radimsky konstatiert hat, da wir an dieser Stelle auf die übrigen Altertumsreste, die er mit besonderen Zeichen auf einem Lokalkärtchen markiert, nicht eintreten können. Es sind prähistorische Wallbauten, Gebäuderuinen und Mauerreste, Burgruinen, Kirchenruinen, Baumaterialien, Quadern, Ziegel u. dgl., Flächen, welche mit Ruinen oder Baumaterialien bedeckt sind, Architekturstücke, Reliefsteine, Inschriftsteine, Brücken, Tumuli, Flachgräber, mittelalterliche Grabsteine, römische und griechische Münzen und endlich alte Strassen und Wege.

Das Bišćepolje bildet ein unregelmässiges Dreieck, in dessen Nordwinkel die gegenwärtige Landeshauptstadt Mostar liegt, während in der südöstlichen Ecke das Dorf *Blagaj*, die mittelalterliche Hauptstadt des Landes Chlum, und in der südwestlichen Ecke der Sitz der *Rizvanbegovič*, Buna, liegt, in dessen Nähe einst eine grössere römische Ansiedelung bestanden hat. Die Ebene wird nahe an ihrem Westrande von der Narenta (slavisch Neretva) durchflossen, welcher vom rechten Ufer der *Jasenicabach*, vom linken der unweit davon aus einer Felshöhle als fertiges Gewässer entspringende *Bunafluss* zuströmen. Als Nebenbäche der *Buna* sind die *Bunica* (kleine Buna) und die *Pošina voda* anzuführen.

In der Umgebung des Dorfes *Jasenica* wurden häufig römische Münzen gefunden.

Oberhalb der gemauerten Brücke in *Bačevići* erhebt sich als allseits steile, freie Kuppe die Gradina oder Burg, mit einem elliptischen Plateau von 15 zu 10 Meter.

Sowohl auf der Höhe der Kuppe als an den Geröllabhängen des Burgberges finden sich massenhaft römische Ziegelbruchstücke und Tongefässscherben, dann Scherben von Amphoren, häufig aber auch rohe Scherben aus freier Hand geformt, die auf eine prähistorische Niederlassung daselbst ebenfalls hindeuten. Die Gradina von *Bačevići* war demnach ein prähistorischer Wallbau, der von den Römern später okkupiert wurde und als Schutzwehr der darunter liegenden ausgedehnten römischen Ansiedlung diente. Die Reste dieser Ansiedelung erstrecken sich in der Ebene am linken Ufer des Jasenicabaches, zwischen diesem und der Eisenbahn, und nehmen eine Länge von 1100 Metern und eine Breite bis zu 200 Meter ein. In dieser ganzen Strecke stossen die Landarbeiter häufig auf Architektursteine, Säulenschäfte, Ziegel und Mörtel etc. und der Boden ist stellenweise mit römischen Tongefässscherben wie übersät. Im Jahr 1889 wurden am linken Jasenicauf, etwa 40 Meter voneinander entfernt, zwei römische Sarkophage entdeckt, durch Schatzgräber ihres Inhaltes beraubt und entzwei gebrochen. Der eine, 2 Meter lange und 1,18 Meter breite, 85 cm hohe Sarkophag ist hübsch skulptiert und zeigt ausser einem leeren Inschriftfeld Rosetten und die Akroterien des Deckels sind mit Ranken und Weintrauben skulptiert. Der zweite ist dem ersten in Form und Figur ganz ähnlich, besass aber keinen Deckel mehr. Die Dimensionen sind etwas geringer als beim ersten. Unterhalb der Einmündung des Jasenicabaches in die Narenta und zirka 600 Meter von der Eisenbahnstation Buna erkennt man die Spuren einer alten Narentabrücke, welche eine Länge von zirka 100 Meter hatte. Sie war eine hölzerne Jochbrücke von 4 Feldern mit 3 Mitteljochen und geht zweifelsohne in die Römerzeit zurück. Oberhalb der Station Buna erhebt sich am rechten Flussufer der Berg *Velikogradina* auf 200 Meter Höhe über dem Tal und trägt auf seiner Kuppe einen grossen, weithin sichtbaren Tumulus. Ungefähr in derselben Höhe des Berges liegt am Eingang des Narentadefilees gegenüber der Einmündung der Buna in die Narenta die *Malagradina*, ein prähistorischer Wallbau. Auch hier zeugen zahlreiche Fragmente römischer Falzziegel und Scherben, dass dieser prähistorische Wallbau später von den Römern ebenfalls benutzt und befestigt wurde; das *Sabarbiuum*, sich durch zahlreiche Falzziegel und Mörtelreste kundgebend, lag unter der Malagradina am rechten Flussufer.

Auf dem Hügelzuge, welcher den Bifurcationswinkel der Strassen nach Buna und Blagaj einnimmt, dessen ausgedehnte Tertiärmergelbrüche das meiste Ziegelmaterial für den Häuserbau in Mostar liefern, fand man auf dem flachen Höhenzug zu Anfang der achtziger Jahre die Ruinen eines römischen Gebäudes (wahrscheinlich eines Tempels) mit skulptierten Friesen, Säulenschaften und Kapitale. Darunter war ein prächtiges korinthisches Kapitäl, welches gegenwärtig im Bezirksamt Mostar aufbewahrt wird. In der wahrscheinlich aus der Osmanenzeit stammenden 13bogigen steinernen Brücke über die Buna sind römische Marmorplatten und Friesen, sowie Ziegelmörtelstücke eingemauert. In der Gemeinde *Hodbina* wurden sowohl Tumuli als auch ein weitausgedehntes Urnenfeld aufgefunden und nur zum kleinsten Teile bis jetzt systematisch untersucht. Das Urnenfeld bedeckt ein Areal von mindestens $\frac{3}{4}$ Hektar Bodenoberfläche. Die grossen Urnen sind unverziert aus freier Hand gearbeitet, schwach gebrannt und finden sich sämtlich zerdrückt. Die Urnen scheinen mit Leichenbrand erfüllt zu sein; sie sind voll Asche und Kohlenstückchen, sehr porös, einzelne mit Wellenlinien und rötlichen Strichen verziert. Es scheint nach Radimsky dieses Gräberfeld kaum über die römische Periode heraufzureichen, könnte aber auch der protoslavischen Zeit angehören. Beigaben fanden sich keine. Unweit dieses Urnenfeldes, in dem spitzen Winkel, welchen die Strasse mit dem nach Hodbina und Rotimlja führenden Wege einschliesst, fanden sich 1888 in einer schwärzlichen Erde Skelettgräber aus der römischen Zeit. Es fanden sich in einem Grabe neben dem Skelett eine eiserne Messerklinge, eine eiserne Wurfspeerspitze (Pilum), eine früh-römische Scharnierfibel und eine eiserne Getreidesichel. Bei weiteren Nachgrabungen fand Radimsky bei einzelnen Skeletten Tongefäßsscherben, Ziegelbruchstücke, 6—8 cm lange Eisennägel, eine Sichel wie die obige. In einem Grabe lag die Leiche eines Kindes in sehr schlechtem Zustand und ohne Beigaben. Radimsky schreibt: «Es hat mich eigentlich berührt, zu sehen, mit welcher Pietät die Eltern das Köpfchen ihres verstorbenen Kindes bei der Bestattung vor der unmittelbaren Berühring mit der Erde zu schützen suchten. Der Schädel war sorgfältig auf einem ganzen Hohlziegel gebettet und sorgfältig mit einem eben solchen bedeckt.»

Auf dem Wege von Rotimlja nach Stolac liegt, über die Posina voda führend, die *Kvanjska čupria*, eine dreibogige, wohl-erhaltene 18 Meter lange und 4 Meter breite Brücke, die ihres aus schönen Quadersteinen und Ziegelzement bestehenden Materials wegen noch in die Römerzeit zurückreichen muss. Hinter der Kvanjska čupria trifft man auf dem vorspringenden Grate des *Hum Osoje* einen grossen Tumulus, während im Nordosten die gewaltige prähistorische Befestigung oder Wallburg des *Ograé* sichtbar wird. Sie besitzt eine Länge von 397 Meter bei einer grössten Breite von 118 Meter und nimmt eine Gesamtfläche von nahezu 3 Hektar ein. Auf dem Wege vom sog. Kranjikimost bis zum Ufer der Bunica sind die Felder bedeckt mit Ziegelfragmenten, Mörtel, Bausteinstücken, Säulenschäften, Tonscherben etc. auf mehr als 300 Quadratmeter Umfang. Die ganze Ruinenstätte hat nach Radimskys Ausmessung zirka 8,4 Hektar Umfang.

Noch sind zu erwähnen eine Römerstation bei *Negočina* an der Bunica und die römische Brücke bei Kosor über die Buna. Diese ist sechsbugig, sehr flach, aus römischen Werkstücken und Ziegelzement sehr fest erbaut und führt direkt zu römischen Gebäuderuinen bei *Kosor*. Eine weitere, höchst merkwürdige Befestigung befindet sich auf dem Berge *Kičin* an der Bunica. Der Berg Kičin hat 130 Meter relativer Höhe und trägt die Ruinen einer grossen Wallburg und unterhalb derselben die Ruinen vieler runder Wohnhütten. Auf der höchsten Kuppe des Berges steht als Zentrum des Baues ein Rundwall von 17 Meter Durchmesser, um welchen konzentrisch ein geschlossener und am Nordgehänge Bruchstücke weiter abstehender offener Wälle errichtet sind. Die zahlreichen Wohnhütten, deren Reste man auf dem den Kičinberg mit dem Hügel Gorica verbindenden Sattel in grosser Anzahl findet, und welche ebenfalls innerhalb von Resten von Wällen sich befinden, ragen 0,5—2 Meter über das Terrain empor und sind Rundbauten aus trockenen Steinblöcken; sie besitzen gewöhnlich 1—1,5 Meter Mauerstärke bei einem lichten Durchmesser von höchstens 3 Meter. Am Westgehänge des Berges Kičin herrscht ein förmliches Gewirr von labyrinthischen aus Klaubsteinen zusammengestellten Mauerzügen. Es haben sich nun innerhalb dieser eigentümlichen Gebäudereste Tonscherben ganz verschiedener Arbeit und aus weit abstehenden Zeiträumen gefunden: 1. solche aus rohem halbgebranntem Ton, aus freier Hand gearbeitete, von schwärzlicher und grauer oder gelblicher

Farbe. Sie sind teils mit Graphit gefärbt, enthalten Kalkkörnchen und gehören zu topf- und schalenförmigen Gefässen. Diese letzteren haben grosse Aehnlichkeit mit der Töpferware aus den *Castellieri Istriens*, welche aus der neolithischen und der Bronzeperiode in die La Tène- und römische Periode hinaufreichen.

2. Aus ganz verschiedenen Gefässen, auf der rotierenden Dreh scheibe erzeugt, gut gebrannt, an der Oberfläche glatt, gelblich und rötlich gefärbt; sie sind mit dem typischen römischen Rand versehen. Auch haben sich eigentliche Amphorenscherben und -Henkel vorgefunden, was uns evident den Beweis leistet, dass « das Vorkommen der Wälle, der Hüttenfundamente und der prähistorischen Tongefäßscherben, sowie der Mauerfundamente, welche in den charakteristisch römischen Mörtel gelegt sind, und der typisch römischen Gefäßscherben den Schluss gestattet, dass auf Kičin eine prähistorische Ansiedelung bestand, welche sich bis in die Zeit der Römerherrschaft erhalten hat. »

Einige andere unbedeutende Ruinenplätze aus römischer Zeit aus dem Bereiche dieser wertvollen Untersuchungen Radimskys, der hierbei von Ingenieur *Jedlička* unterstützt wurde, übergehe ich und führe zuletzt noch zwei Notizen über Römerbauten aus dem *nördlichen* und *Zentralbosnien* an, die hierher gehören.

Radimsky beschreibt in den Wissenschaftlichen Mitteilungen I, 1893, eine römische Befestigung auf der *Crkvenica bei Doboј*, sowie das *Castrum* bei letzterem. An der Einmündung der Usora in die Bosno, in dem stumpfen Winkel, welchen die linken Ufer der genannten Flüsse bilden, erhebt sich südwestlich von Doboј der isolierte Kalkfels Crkvenica, von dessen Gipfel man eine sehr schöne Uebersicht über die beiden Flusstäler und die fruchtbare, liebliche Landschaft hat. Das Vorkommen von Mauerfundamenten und Gräbern hatte schon früher zur Sage Veranlassung gegeben, es sei dort oben eine Kirche gestanden. Im Jahr 1888 kamen dem Museum in Sarajewo durch das Bezirksamt Tisanj eine Anzahl vergoldeter, silberner und bronzer Ohrringe zu, die auf der Crkvenica in Skelettgräbern gefunden worden waren. Die schöne Filigranarbeit an der Bommel eines der Ohrringe und der beschädigte daselbst gefundene Siegelring deuten auf nachrömische Zeit der dortigen Bestattungen hin, also auf die Zeit der Völkerwanderung, etwa 4. oder 5. Jahrhundert n. Ch.

Aber erst durch die Erwerbung der Crkvenica durch Herrn *Eduard Porr*, in Usora bei Doboj, der daselbst in den Jahren 1890—91 einen Pavillon und eine Villa erbaute, verschiedene Wege errichtete, am Ostabhang des Berges einen Weinberg anlegte und viele Obstbäume und Gesträuche auf dem Berge anpflanzte, wurden bedeutende Erdbewegungen notwendig, bei welchen man auf ausgedehnte Grundmauerwerke stiess und verschiedene Funde machte. Ja Herr Porr liess sogar aus eigenen Mitteln und mit bedeutenden Kosten den ganzen Verlauf der Grundmauerwerke blosslegen und übergab den sorgfältig aufgenommenen Plan und alle daselbst gefundenen Altsachen dem Landesmuseum. Die Anlage der Crkvenica ist kurz zusammengefasst folgende: 1. eine Vorburg und 2. eine Hauptburg, welche beide, mit Ausnahme der südwestlichen, wo der Steilabfall der Felsen die Höhe unnahbar macht, durch Mauern eingeschlossen und durch eine Scheidemauer voneinander abgetrennt sind. Die Ummassungsmauer der Vorburg war durch zwei Türme, jene der Hauptburg durch drei Türme verstärkt. Auf dem höchsten Punkt innerhalb der Hauptburg wurden die Grundmauern eines vierseitigen, unregelmässig geformten Fundamentes blossgelegt, welches zu einem gewaltigen Turm (vielleicht ein Reduit der Besatzung) gehört haben mochte. Ausserdem war auch der Südfuss des Berges durch eine über 30 Meter lange Mauer eingefasst, welche die Bestimmung haben mochte, die dahinter zwischen den Felsen liegenden Terrainfalten unzugänglich zu machen.

Die Vorburg nimmt eine Fläche von 5500 Quadratmeter und die Hauptburg eine solche von 5700 Quadratmeter, also über 1 Hektar Gesamtoberfläche. Die Mauern sind sämtlich auf einer Bettung von groben Geschieben fundiert und bis 2 Meter dick. Die Aussenseiten waren mit gutgearbeiteten Bruchsteinen besetzt, welche durch den harten römischen Ziegelzement verkittet waren. Im alten Gehängeschutte, im Gebüsch und auf der spärlichen Weide des Berges vor der Anlage der Porrschen Bauten fanden sich überall Leistenziegelfragmente, Mörtel und Skulpturbruchstücke. Bei Anlass der Porrschen Bauten und Wegeanlagen, welchen die Abdeckung des gesamten Mauerkomplexes folgte, wurden folgende Altertümer gefunden:

1. Bruchstücke verschiedener Inschriftsteine; 2. ein sehr gut erhaltener Grabstein mit schön erhaltener Inschrift (aus den Inschriften geht hervor, dass auf der Crkvenica bei Doboj ein

römisches Kohortenlager bestanden hat); 3. verschiedene Kaiser-münzen (Probus, Valentinian); 4. Gerätschaften aller Art, als: bronzener Stylus, Meissel, Krummesser, gerade Messerklingen aus Eisen, Zierbeschläge aus Bronze, Schlüssel aus Eisen, viel Ton-gefäßsscherben der gewöhnlichen römischen Ware etc. Endlich kamen auf dem Burgberg an verschiedenen Punkten Altsachen verschiedener Zeitalter vor, so: Ein schön geschliffener, durch-bohrter Steinhammer, eine Hohlkaltgussform aus Sandstein, bron-zene Lanzenspitze, ein grosser silberner Ohrring mit mandel-förmigem Filigran verziertem Schlussstück aus nachrömischer Zeit (Völkerwanderung), endlich verschiedene Utensilien, wie Kessel, Schöpföffel, Rost aus späterer Zeit.

Zum Schluss mag hier noch auf die Arbeit Dr. Truhelkas hingewiesen werden über seine archäologischen Forschungen auf der Königsburg von *Jajce* (Mitteilungen II, 1894), worin der Autor in den Mauern der mittelalterlichen Burg eingemauerte, sehr schön gearbeitete römische Säulenkapitale nachweist. Der-selbe beschreibt ausserdem römische Altertümer aus dem *Pliva-tal* bei *Sipovo*, namentlich einen Inschriftstein und ein reich verziertes marmornes Grabdenkmal mit Inschrift, nach dem Autor das schönste römische Bauwerk, welches bis jetzt in Bosnien gefunden wurde. Es hat die Form einer Tempelfront mit Säu-len, Gesims, Fries und Tympanon und dürfte dem 3. oder 4. Jahrhundert post Chr. angehören.

Rückreise über Mostar, Metković und Spalato nach Knin und Triest.

Den 22. August, früh 8 Uhr, verliess das letzte Fähnlein der Kongressisten das in kurzer Zeit so lieb gewordene Sarajevo, be-gleitet von unseren bosnischen Freunden. Auf dem Bahnhof, wo uns bei der Ankunft Freifahrtbillets übergeben wurden, wurde noch ein freundlicher Abschiedstrunk genommen und herz-liche Worte des Dankes unserseits für die unvergesslichen Tage in Bosniens Hauptstadt und der besten Reisewünsche von seiten unserer Gastgeber gewechselt, bis der unerbittliche Pfiff der Lo-komotive die aus den Waggonfenstern gereichten Hände ausein-anderriss. Wir sassen unserer neun zusammen in den bequemen Coupés der schmalspurigen Bosnabahn: Mr. und Mrs. Munro, Herr Salomon Reinach mit Frau, Prof. Pigorini, Prof. Montei-lius und Regierungsrat v. Thallóczy, der mit Baron Kutschera,

einbezogen, während anderseits oft ausgedehntes Ackerland aus diesem ausgeschieden wird, wenn den bezüglichen Trapezen keine Siedlung zufällt. Hierdurch werden besonders die Randpartien des bewohnten Gebietes verzerrt; statt der tatsächlich vorhandenen Anpassung der Grenzen des bewohnten Gebietes an die natürlichen Verhältnisse scheinen die Grenzen auf der Karte den orographischen Formen förmlich Hohn zu sprechen.

Was endlich noch die statistischen Kartogramme anbetrifft, so erscheinen die Mängel, die sie, vom geographischen Standpunkte aus betrachtet, überhaupt immer aufweisen, bei Darstellungen von Gebirgslandschaften in ganz besonderer Weise gesteigert. Hauptsächlich macht sich die Einbeziehung sehr ausgedehnter unbewohnter Gebiete in die Dichteberechnungen als Fehlerquelle geltend, und zwar besonders dadurch, dass dieselben den einzelnen Bezirken in einer den bewohnten Gebietsteilen sehr unproportionierten Weise zufallen, wodurch nicht nur eine allgemeine Verdünnung der Volksdichte, sondern eine vollkommene Verschiebung der wirklichen Dichteverhältnisse zu stande gebracht wird.

In nachstehender Tabelle wird für das Gesagte ein Beispiel angeführt.

Vergleichende Tabelle

der Volksdichte im bündnerischen Oberrheingebiete, bezogen einerseits auf die gesamte Fläche der Bezirke, anderseits auf die bewohnten Flächenteile derselben:

Namen der Bezirke	a Flächeninhalt der Bezirke km ²	b Flächeninhalt der bewohnten Gebietsteile der Bezirke km ²	c Zahl der Bevölkerung für die einzelnen Bezirke	d Dichtigkeit auf das Gesamtareal der Bezirke bezogen	e Dichtigkeit auf die bewohnten Gebietsteile der Bezirke bezogen	f Verhältnis von e zu d
Albula	704.9	69.0	6 209	9	90	10.0
Glenner	698.1	123.0	10 540	15	86	5.7
Heinzenberg . . .	254.7	72.0	6 500	26	90	3.5
Hinterrhein . . .	505.4	37.0	2 822	6	76	13.0
Imboden	206.5	29.0	5 219	25	180	7.2
Ober-Landquart .	676.6	63.0	9 585	14	152	10.9
Unter-Landquart .	352.5	84.0	12 192	35	145	4.1
Plessur	292.2	38.0	12 124	41	319	7.8
Vorderrhein . . .	562.5	67.0	5 806	10	87	8.7
Summa	4253.4	582.0	70 997	17	122	7.1

ufrigen Gehänge über dem immer kleiner werdenden Bache hin, gegen Norden einen Ausblick auf ein wenig besiedeltes, schön bewaldetes Hügelland gewährend. Hie und da steht, von kleinen Getreidefeldern umgeben, buschig eingerahmt in einem Wäldchen von Zwetschen- und Pflaumenbäumen, ein armseliger bosnischer Bauernhof mit kegelförmigem hölzernem Dach. Weiter oben dehnen sich grüne Weiden hin, hie und da besiedelt von Sennhütten. Namentlich ein schöner grüner Kegel gegen Norden, der 1515 Meter hohe Malobrdo, fesselt unsere Aufmerksamkeit. Nach langer, keuchender Fahrt beschleunigt endlich die Maschine ihr Tempo und rollt stolz in einen grossen, breiten Bahnhof mit eleganter Restauration. Es ist die Station Ivan, die Gipfelstation unserer Fahrt von Sarajevo zur Adria. Aussteigen beliebt? 15 Minuten Aufenthalt! Man lässt sich das nicht zweimal sagen und tut dem auf 876 Meter Höhe kühl gebliebenen Pilsener Bier rasch die möglichste Ehre, während sich die biedern Bosniaken, welche die dritte Klasse füllen, mit einem Glas Slibowitz begnügen. Die Umgebung der Station Ivan ist ganz subalpin. Ringsum grüne Weiden, wo kleines, braunes Vieh weidet, und herrliche Buchenwälder und parkartige Wäldchen, ein Gegenstück zu den Staudmatten zwischen dem Twannberg und Magglingen. Nach Durchfahrtung des 648 Meter langen Tunnels ändert sich die Szenerie total. Ein offenes, grünes, freundliches Hochtal umgibt uns bis zur Station Bradina, von wo wir bald in das Tal der nach Süden fliessenden *Trešanica* abbiegen und nun in raschem Laufe, hoch über dem schäumenden Waldstrom in enger Schlucht, und vielfachen Krümmungen dem Gehänge entlang über Brdjani die Station *Podorožac* erreichen, welche am Fusse des eigentlichen Ivan-Ueberganges liegt. Die ganze Strecke von Bradina bis Podorožac ist eine Gebirgsfahrt, die mit dem Schönsten, was unsere Juradefileen oder die subalpinen Strecken unserer Alpenbahnen bieten, verglichen werden kann. Vier meist kürzere Tunnel und mehrere kühn über den Abgrund gespannte Brücken, fortwährender Wechsel der Szenerie bei der vielfach in Windungen sich bewegenden Bahn, Felspartien, Buschwald, Wasserfälle, Schutthalden, Hochwald, grüne Weiden, selten ein isoliertes Gehöfte, dann herrlicher Blick auf die kahlen Felsenwände der im Westen aufleuchtenden *Prenj Planina* machen diese Fahrt zu einer hochinteressanten. Zwischen Brdjani und Podorožac verlässt die Bahn sogar auf eine kürzere

Strecke das Trešanicatal, um durch einen Tunnel das links sich hoch hinaufziehende *Pravosnicatal* in einer grossen Schleife zu durchfahren und wieder ins Trešanicatal zurückzukehren. Die ganze Anlage dieses Bahnteils ist ein Meisterwerk der Ingenieurkunst. Noch eine Zeitlang in engem Defilee zwischen zerklüfteten Felsen, über welchen steiniger Buschwald und Geröllhalden sich gegen die höheren Hänge hinziehen, und wir treten hinaus und überblicken plötzlich eine moscheengekrönte Stadt, dahinter den grünen Vrbac und im Hintergrund die schneegefleckte Prenj Planina. Wir sind im Narentatal und fahren in den Bahnhof *Konjica* ein. Man kann sich nicht leicht eine schönere Lage denken, als diese 1600 meist mohammedanische Einwohner zählende Stadt am südlichen Ufer der sich hier in flachem Talgrund seeartig erweiternden Narenta. Die Stadt liegt malerisch am Zusammenfluss der Trešanica und Narenta, wo dieselbe aus dem Hochgebirge der dinarischen Alpen heraustritt, um letzteres in ihrem Lauf zur Adria nochmals zu durchbrechen. Die Stadt präsentiert sich allerliebst mit den weissen Moscheen, schlanken Minarets, buschigen, alten Türkenfriedhöfen und einzelnen schönen Villen und europäischen Geschäftshäusern. Hinter der Stadt erhebt sich gegen Süden eine in herrlichem Waldesmantel gehüllte, mit steilem Felsengipfel gekrönte Berggestalt, die stolze *Borasnica Planina*. In Konjica wurde Mittag gemacht und dem feinen Restaurant am Bahnhof, von Oesterreichern bedient, alle Ehre erwiesen. Um Mittag fuhren wir von Konjica ab, um nun die Schönheiten der Naturumgebung in immer steigendem Masse, wenn auch leider in nur zu raschem Dahineilen zu geniessen. Die Bahn folgt der Narenta auf deren rechtem Ufer, oft eng zwischen Berg und Fluss eingeschlossen. Das Narentatal ist hier meist flach, ziemlich breit und wohl angebaut, die südlichen Gebirgszüge bewaldet. Gegenüber dem Einfluss der Neretvica (kleine Narenta) in die Narenta liegt die Station Oshožac; die Umgebung ist reich an historischen Denkmälern, wie Adelsgräber (Bogumilen-Friedhöfe und andere Reste aus dem Mittelalter). Der Charakter des Tales bleibt derselbe bis Rama, wo die Bahn zwischen Fels und Fluss eingeengt wird und auf kurze Zeit ein Blick in das finstere Ramatal gewährt wird. Hin und wieder ein Blick auf die immer näher und grossartiger sich darbietende Prenj Planina. Durch das Nereticatal erblickt man die auch im Sommer oft Schnee tragende Zec Planina. Hinter

Rama nun fährt die Bahn in einem engen, von waldigen Felsen eingeschlossenen Defilee. Beim Austritt aus demselben ist man vom Wechsel der Vegetation überrascht. Hier überraschen uns plötzlich schöne Kastanienwäldchen und südliche immergrüne Buschvegetation tritt an die Stelle der die höheren Gebirgshänge bekleidenden Tannen- und Kieferwälder. Wir erreichen einen mit mächtigen Schuttmassen bedeckten Kessel, durch den sich die Narenta eingefressen hat, und der Zug hält in Jablonica, dem in einem pittoresken, von den höchsten und wildesten Hochgebirge umgebenen Hochtale gelegenen Eingangsort zu dem weltberühmten Narentadefilee. Jablonica hat unbedingt als künftiger Ausgangspunkt für Gebirgstouren, sowie als Sommerfrische trotz seines milden Klimas eine grosse Zukunft als Touristenzentrum und besonders wird es als Frühjahrs- und Herbstaufenthalt sehr gerühmt. Jablonica besteht nur aus dem Stationsgebäude, dem trefflich gehaltenen aerarischen Hotel mit Park, dem Gendarmerieposten und der geräumigen Infanteriekaserne, die wie eine Festung den ganzen Talkessel beherrscht. Prachtvoll ist der Blick durch eine wilde Schlucht südlich auf die nackten Felsen der 2100 m hohen Prenj Planina, die an die Tiroler Dolomiten erinnert; gegen Norden erhebt sich die 1645 Meter hohe Raulja als zackige Pyramide und im Westen der lange Felsengrat der 2045 m hohen Trinaca, endlich weiter rückwärts die mächtigen Wände der 2200 m hohen Velika Crvstnica. Wir stehen hier mitten in den *dinarischen Alpen*, im Kalkgebirge mit seinen kahlen Wänden, seinen langen und steilen Geröllhalden, mit spärlichem Buschwerk besetzt, seinen Schratten und Karren; wir betreten die sogenannte Karstformation, die uns nun mehr oder weniger bis weit hinein nach *Krain* begleiten wird. In Jablonica verliessen uns Regierungsrat v. Thallóczy und Herr v. Kutschera, um des andern Morgens einen Ausflug in die Gegend zu machen. Hinter Jablonica umfahren wir in weitem Bogen den kesselförmigen Talgrund hoch über der seeartig erweiterten Narenta, bewundern die mächtigen Schotterterrassen des Flusses und fahren bald in das enge Flussdefilee ein, wo Hunderte von Metern hoch die gewundenen Schichten der Kalkwände kaum der Eisenbahn, der Strasse und der schäumenden Narenta Platz lassen.

Unterhalb Jablonica entwickelt sich die Bahn, nachdem sie einen Tunnel passiert, an den sanfteren Berglehnen neben der

tiefe unten brausenden Narenta. Schöner Ausblick rückwärts auf den von hohen Bergen umgebenen Kessel von Jablonica. Dann tritt sie in das 30 Kilometer lange grosse *Narentadefilee* ein, welches Fluss, Bahn und Fahrstrasse in schluchtartigem Engtal zusammenkettet. Es ist das Narentatal hier zu einem wahren Cannon geworden, umstarrt von bis 600 Meter hohen, in den mannigfältigsten Biegungen gefalteten, von zahlreichen Schluchten und Rinnen durchfurchten Kalkwänden, die so steil, ja meistens senkrecht in die Höhe starren, dass die kümmerliche Krüppelholz- und Strauchvegetation nur auf den Bändern und Bänken der Felsen und in den Rissen und Nischen der Klüfte des Geistes zu haften vermag. Nachdem die Bahn den sogenannten Glogošnicatunnel passiert hat, übersetzt sie auf einem kühnen Viadukt das schluchtartige steinige Glogošnicatal. Zum letztenmal erscheint im Hintergrund die zackige Prenjgruppe mit dem 2102 Meter hohen Lupoglav; dann folgt wieder ein Tunnel und nun beginnt der wildeste Teil des grossen Cannons. Unmittelbar unter der Kunststrasse rechts entspringt die mächtige Quelle Praporac (auch Konradinaquelle benannt) und rauscht in schönem Wasserfall zur Narenta hinab. Die Bahn übersetzt die Narenta vom linken aufs rechte Ufer, jeden Zoll dem Fels abgesprengt, auf beiden Seiten über 600 Meter hohe Felsen, um deren Bastionen und Türme der Adler schwebt. In diesem Engpass steigt der Fluss bei Hochwasser in 24 Stunden bis 15 Meter über den Niederwasserstand. Bei der Station *Grahorica* öffnet sich das Defilee und es treten zu beiden Seiten der Bahn Felspartien und Steilschluchten von besonderer Schönheit in die Augen; auch die Vegetation wird reicher. Die Sonne kann hier schon eher in die dämmerige Tiefe des ungeheuren Gebirgsspaltes dringen, durch den die Narenta ungestüm zur Adria drängt. Unterhalb Grahorica erscheint eine eigentümliche Felsformation. Es folgt eine kurze, ganz merkwürdige Stromenge, die man glaubt mit einem Sprung übersetzen zu können. Das eigentliche Felsufer unter den steilen Wänden ist überall aus einem kompakten, groben Konglomerat gebildet, einem unserer Nagelfluh durchaus analogen Gestein und nach der geologischen Uebersichtskarte von Moisisovics, Tietze und Bittner auch von tertiärem Alter. Diese untere Nagelfluhschicht ist nun mit mächtigen Geröll- und Kiesbänken bedeckt, einer Art Terrassenkies; dann wieder folgen ganz ungeschichtete Kiesmassen, die ich im raschen Durch-

fahren oberflächlich für alten Moränen entsprechend halten würde, obgleich die obengenannten österreichischen Geologen in Bosnien-Herzegowina keinerlei Spuren alter Vergletscherung wollen bemerkten haben.

Jeder Fusstritt brauchbarer Erde ist hier in der steinigen Herzegowina, dem Steinklotz, für die Kultur erobert, mit grosser Mühe angepflanzt und mit trockenen Steinmauern umfriedet. Die südlichen Pflanzen treten auf, an den Felsen hängen Feigenbäume aus den Ritzen, immergrüne Sträucher wuchern im Steinigeröll, und die charakteristischen südlichen Wermutarten und Euphorbien, Ginster, kleinblättrige Eichen, Essigbaum, Rhus und andere Vertreter der mediterranen Zone bereiten uns auf das orientalische Mostar vor. Vor der Station *Drešnica* fesseln eigentümliche Felsauswaschungen das Auge; das Tal wird breiter, die Berge runden sich ab und werden niedriger, eine heisse Backofenluft weht uns entgegen, obgleich es Abend wird. Vor der Station Raškagora fällt die Quelle Crne Velo (Schwarzquelle) mit tosendem Sturzbach in die Narenta.

Bei der Station Vojne verengt sich das Tal, die Bahn tritt nochmals unmittelbar an den Fluss, in dessen Konglomeratbänken der beiden Ufer künstliche und vorn durch Weidengeflecht geschützte Höhlungen angebracht sind, welche den Hirten und den Herden bei Unwetter Obdach bieten.

Wir blieben den 23. in *Mostar*, um Stadt und Umgebung zu sehen. Eine Wagenfahrt zur Bunaquelle führte uns so recht den steinigen dürren Charakter des Landes vor Augen. Auf der grossen Chaussee, die über das gut bebaute Bišćepolje nach Blagnj und Nevesinje und von dort im weiteren ins Montenegrinische führt, trabten wir in offenem Break nach Blagnj, wo wir über die alte, noch immer recht brauchbare Römerbrücke, die von den Türken erneuert wurde, über die junge Buna setzten. Vor dem Han in Blagnj stiegen wir aus und folgten den die Buna auf der Südseite begrenzenden Felsen auf steinigem Pfad flussaufwärts. Graue, nackte, verkästete Felsen erheben sich 2—300 Meter hoch, zuerst in einzelnen Absätzen und zerschrundet, mit Buschvegetation bedeckt, dann höher steigend, steiler, zuletzt senkrecht werdend. Hoch oben thront die gewaltige alte Burgruine Stagangrad. Links am Wege reiche Buschvegetation des Südens, Granatbäume auf allen Mauern und in Felsenritzen Feigen, Euphorbien, Mandel-

bäume und allerlei Gestrüpp, rechts unten die ruhig fliessende Buna. Wir steigen sanft hinan und erblicken plötzlich am Fuss einer über 200 Meter hohen überhängenden Kalksteinwand eine mächtige Höhle. Links steht ein zerfallenes Häuschen, das, ein beliebter mohammedanischer Wallfahrtsort, das Grab eines Heiligen birgt. Ein Felssturz von oben hat vor langer Zeit das Häuschen halb zerstört, das Grab des Heiligen ist unberührt geblieben. Wir melden uns beim Hüter des Heiligtums, der uns zwar nicht in die kleine Grabkapelle führt, sondern auf eine kleine über der Buna erbaute Terrasse, wo wir dem schwarzen Schlund, aus welchem die Buna horizontal ganz glatt und ruhig mit bedeutendem Wasserreichtum entströmt, gerade gegenüber stehen. Das Wasser des sich beim Austritt bildenden tiefen Kessels ist türkisblau; hunderte von Felsentauben nisten an den Wänden der Felsen oder im dunkeln Bunashlund; eine feierliche Ruhe herrscht, nur unterbrochen durch das Zirpen der Cikaden und Flattern der Tauben. Es ist ein ganz überwältigend schönes Naturbild. Der Hüter des Grabes bringt uns noch schwarzen türkischen Kaffee, kleine Türkenjungen schickte ich hinauf in die Felsenritzen zum Botanisieren, Reinach machte eine Photomomentaufnahme und erst als die steigende Hitze uns zwang, verliessen wir diesen zauberischen Ort, wo man stundenlang träumen möchte. Gegen Abend fuhren wir in der Abendkühle (über Mittag blieb man wohlweislich im festverschlossenen Zimmer, hatten wir doch schon morgens über 30° Celsius im Schatten) nach der Radobaljaquelle auf der Nordseite Mostars. Hier ist nun die ebenfalls aus dem Felsen tretende Radobalja nicht mehr sichtbar, indem sie sofort zur städtischen Wasserversorgung abgefasst wird. Hingegen ist die Vegetation des Tälchens herrlich und eine Gartenwirtschaft mit kühlem Bier und vorzüglichem Landwein versetzt uns in die Heimat.

Der Morgen des 24. August sah uns um 5 Uhr auf dem Bahnhofe zur Abfahrt nach Metkovič. Den Abend vorher war von Sarajevo her Professor G. de Mortillet noch zu uns gestossen. Auch v. Thallóczy und Baron Kutschera waren angekommen und so war noch ein schönes Häuflein Kongressler beieinander, um südwestwärts der Adria zuzusteuern. Die Fahrt nach Metkovič bietet nichts Besonderes. Die Berge werden allmählich niedriger, abgerundete Kuppen, lange Plattenwände bildend, überall den nackten, zerschrundeten, grauen Kalk zeigend,

bedeckt mit spärlicher, niedriger Buschvegetation, wo die immergrünen Sträucher vorherrschen. Das Narentatal wird breiter, der Fluss stärker und ruhiger in der Strömung. Schon vor der Station Zitomislič, wo wir von Regierungsrat v. Thallóczy und Baron Kutschera Abschied nahmen, die hier ein Kloster besichtigen wollten, nachdem man die Ebene des Bežćepolje oder Mostarskopolje durchfahren hat, verengt sich das Narentatal wieder und bildet bis Caplijna wieder ein Defilee. Die Talwände sind felsig und steil, etwa 100—150 Meter hoch und bilden den Rand ausgedehnter Plateaus; die Narenta windet sich in einem schönen, teils gut angepflanzten, teils sumpfigen Talgrund. Einen merkwürdigen Anblick gewährt das auf dem linken Narentaufer liegende alte Türkenstädtchen Počitelj. Etagenförmig an einem steinigen, ganz kahlen Bergabhang klebend, umgeben von uralten Mauern und Türmen, überragt von schlanken Minaretts und Moscheekuppeln gewährt es mit seinen flachen Haudächern ganz den Anblick einer asiatischen Stadt. *Mais c'est la Syrie toute pure!* rief S. Reinach aus, als man uns vom Waggon aus Počitelj zeigte. Jenseits Dretelj tritt die Bahn in die Ebene, die sich bis Metkovič ausdehnt; bei Gahela, einer alten venezianischen Kolonie, nimmt die Narenta von links die Krupa auf; etwas weiter fährt man an den Ruinen von Alt Gahela vorbei, zur Römerzeit Forum Narenti geheissen. Gerade hier treten die Berge beiderseits noch einmal nahe zusammen, der Fluss durchbricht die Küstenkette, wir überschreiten die dalmatinische Grenze und bald hält der Zug in Metkovič. Der Bahnhof erhebt sich dicht beim Narentakanal resp. der korrigierten Narenta, die hier mich sofort an den um weniges schmäleren Aare-Zihlkanal erinnerte. Dort steht schon unser kleine, aber immerhin recht stattliche Dampfer. Wir werden in kleinen Booten übergesetzt und gegen 9 Uhr ertönt die Dampfpfeife. Noch sehen wir eine Zeitlang über dem Narentatal weit nach Osten in dämmeriger Ferne eine hohe Planina am Horizont. Dann tritt die Küstenkette zu nahe heran und wir müssen Bosnien und der Herzegowina ein herzliches Lebewohl zurufen. Am Fort Ojnos vorbei, einem mitten im Sumpf errichteten Fort zur Sperrung des Narentakanals, fahren wir durch eine sumpfige, periodisch überschwemmte Ebene. Bei Komin am Fuss der Küstenkette ist die Bauart der Häuser im waldlosen Karstgebiet Dalmatiens bemerkenswert. Kleine weiss angestrichene, läng-

lich-viereckige Häuschen mit flachen durch Steinplatten bedeckten Dächern schmiegen sich regellos an die Felsenmassen und Klüfte an, dass man Mühe hat, dieselben vom Gestein zu unterscheiden. Kein Grün, kein Garten, kein rechter Baum, über dem Dorfe niedriges Gestrüpp und hier nur in grösserer Zahl Olivenbäume, darunter Reben und in der Ebene Mais- und Reisfelder. Allmählich wird das grünlich-milchige Wasser der Narenta dunkler, der Kanal verbreitert sich, auf beiden Seiten weit ausgedehntes Schilfrohrdickicht, aus dem allerlei Vögelstimmen erschallen; wir sehen durch die Lücken des Rohrs weisse Reiher, Störche, Fischreiher und allerlei andere Wasservögel. Dann treten wir hinaus in die spiegelglatte dunkelblaue Flut des seeartig erweiterten Canale di Narenta, in welchem sich die dalmatinische Küstenkette spiegelt. Wir steuern nordwestwärts und laufen um 11 Uhr vormittags Troppanos auf der Halbinsel Sabionelle an. Während des Ausladens von Waren steigen wir ans Land und befinden uns in ganz italienischer Szenerie. Eine finstere kühle Osteria spendet Wein aus dem Fasse, am Hafen lungern halbnackte Kinder umher, ob dem Städtchen breiten sich ganze Olivenwälder hin, an den Felsen wuchern mächtige Feigenbäume. Die Berge wie überall hier kalkig, steinig, mit niederem Busch bewachsen. Wir fahren weiter unter wolkenlosem Himmel auf der tiefblauen Flut, die von keinem Hauch auch nur gekräuselt wurde. Das Meer ist wie Oel. Die Fahrt geht um die Ostspitze von Lesina herum; wir nähern uns wieder der dalmatinischen Küste, an der entlang wir so nahe vorbeisteuern, dass man jedes Haus unterscheiden kann. Ueberall hat die Küstenkette denselben Charakter. Die bis etwas über 1000 Meter hohe Kette ist in ihrem oberen Teil absolut kahl und vegetationslos; die weissen Kalkfelsen, von zahlreichen Runsen und Klüften durchzogen, werden in ihren tieferen Partien allmählich von kümmerlichem Buschwerk bedeckt, dann folgt der Gürtel, der mit Reben bepflanzt ist und die famosen Dalmatiner Weine liefert. Unter den Reben der dichte geschlossene Gürtel des Olivenwaldes, untermischt mit Maulbeerbäumen, Feigen und anderen südlichen Gewächsen. Aus diesem dunkeln Grün stechen die kleinen steinbedeckten Häuschen, schneeweiss angestrichen, effektvoll hervor. Etwa um 2 Uhr nachmittags laufen wir Macarske an, in dessen enger, aber tiefer Hafenbucht es bei stürmischem Wetter nicht leicht

sein muss, einzulaufen. Wir gehen rasch ans Land, um die Stadt zu sehen, die ganz italienisch gebaut ist. Auf der Piazza publica herrscht eine unerträgliche Hitze, die Luft zittert, alle Fensterladen sind hermetisch verschlossen; wir kaufen rasch kolossale Trauben von elliptischer Form mit sehr dicker Haut, süß, aber doch nicht so schmackhaft und erfrischend wie unsere Trauben; sie enthalten mehr Sirup als Saft.

Wir flüchten uns möglichst rasch wieder unter das Deckzelt des Schiffes und erst als man wieder fährt, fühlt man einen Luftzug. An Almissa vorbei, wo in einer tiefen Schlucht, die der Narentaschlucht nichts nachgeben soll, nur dass sie viel kürzer ist, die Cetina sich einen Durchbruch zum Meere geschaffen hat, tauchen schon in der Ferne die weissen Palazzi und der in einem Holzgerüst verschwindende Dom von Spalato auf. Die Küstenkette, die bis Almissa hoch und steil, in ihrem Gratverlauf zackig und zerrissen war, wird zahmer und rahmt als abgerundete Hügelkette das auf ausgeschweiftem Vorsprung liegende Spalato ein.

Bei der Einfahrt in den Hafen von Spalato überrascht die kolossale Säulenfront des Diocletianspalastes, in welchen und zwischen dessen Säulenhalle aus rotem Granit ein ganzer Stadtteil, sowie der Dom und das Baptisterium eingebaut sind.

Nach der Landung besichtigten wir den Dom, der jetzt fertig gebaut werden soll und seit Jahrzehnten in einem kolossalen Holzgerüste steckt; die unteren Partien des Domes sind antik und bildeten einen Teil des Diocletianeums. Dann ging's in das ebenfalls aus römischer Zeit stammende Baptisterium und in das Museum. Das letztere ist in zwei benachbarten Räumlichkeiten untergebracht. In dem einen sind zahllose Inschriften, meist aus Salona, in dem anderen sind mehr die kleineren Sachen, wie Metallgegenstände, Gläser, Münzen etc., aufbewahrt.

Um 10½ Uhr abends war allgemeiner Aufbruch und neue Trennung von Kongressmitgliedern. Wir nahmen hier Abschied von G. de Mortillet, Salomon Reinach und Frau und Professor Oskar Montelius, die um 11 Uhr nachts nach Triest mit einem Lloyd-dampfer, der von Ragusa eingetroffen war, abfuhren. So blieben denn vom ganzen Kongress nur noch Munros und ich zusammen, um noch eine höchst interessante Exkursion zusammen zu machen. Samstag den 25. August, morgens 7 Uhr, fuhren wir in Begleitung von Monsignore Bulič und mehreren geistlichen

Herren aus Dalmatien, von denen einige deutsch sprachen, Professor Marciani aus Laibach, mehreren jüngeren Lehrern aus Spalato, im ganzen wohl 12—15 Personen, in einem reservierten Waggon der schmalspurigen Dalmatiner Bahn aus dem Bahnhof Spalato. Die Linie umfährt die Altstadt und in weitem Bogen die seichte Doppelbucht von Vranquizza. Die erste Station ist Salona. Von der Station aus erblickt man am Bergabhang einige Säulenschäfte und Mauerreste des grossen Ruinenfeldes der berühmten Römerstadt. Nun steigt die Bahn langsam aber stetig empor am Abhang der hier wieder gleichmässig steil und oben felsgekrönt sich wie eine Mauer hinziehenden Küstenkette. Rechts und links der Bahn dichte Oliven- und Maulbeerhaine, italienisch gezogene Weinlauben und darunter andere Kulturen, ein Garten von einer seltenen Ueppigkeit. Links die immer sich weiter ausdehnende Aussicht auf Spalato, seinen Hafen, die herrliche Bucht des Canale Castelli und der aus der blauen Flut aufsteigenden Inseln.

Immer grossartiger wird nach der Meerseite zu die Fernsicht, immer höher keucht die Lokomotive am Bergesabhang hin, die Schwüle der Tiefe macht einem frischen Luftzug Platz. Allmählich bleiben Olivenhaine und Maulbeerpflanzungen zurück und es tritt die obere Region des buschbesetzten Karstterrains in ihr Recht. Durch einige tiefe Einschnitte und einen Tunnel überschreitet die Bahn einen Sattel der Küstenkette und führt nun über eine kahle, steinige Hochebene, begrenzt von gerundeten, buschbesetzten Kalkhügeln, zwischen denen kleinere und grössere, teilweise mit Vegetation bedeckte Kessel, sogenannte Dolinen oder Karsttrichter, auftreten. Auf ähnlichem Terrain verbleibt die Eisenbahnlinie bis zur Station Perkovič, wo Abzweigung nach Lebenico stattfindet. Von dieser Station an wird das wellige Hochland fruchtbare; in den Talmulden schöne Maisfelder, Reben, an den felsigen Berghängen lichte Buchen- und immergrüne Eichenwälder, dazwischen Dörfer mit kleinen, schneeweissen steinigen Häusern, Steinbedeckt, unregelmässig im lichten Wald zerstreut, schattensuchend, zwischen den Häusern Feimen für Getreide und mageres Heu, in den Steinen herumkletterndes kleines Vieh, magere Weide suchend, und viel fröhliches Schweinevolk. Bei Siverič fahren wir an einem Kohlenbergwerk vorüber. Die schönen glänzenden Pechkohlen treten hier im zur Kreideformation gehörenden Kalk auf. Vor Siverič

haben wir in grossem Bogen eine schöne, fruchtbare, reich angebaute Ebene durchfahren und nun zieht sich die Bahn am Ostabhang des 1148 Meter hohen, die ganze Umgebung dominierenden Promina vrh hin. In einem reich bewachsenen, anmutigen Tal geht's weiter bis zum Städtchen *Knin*, das langgezogen, von einem alten Kastell überragt, ein buntes Leben zeigt, indem Militär, der dort stattfindenden Feldmanöver wegen, und ein Jahrmarkt ein überaus farbenreiches Bild bieten.

Es war unterdessen 11 Uhr geworden. Wir eilten sogleich ins Museum von Knin in den unteren Räumen eines Franziskanerklosters. Ein Zimmer ist vollständig angefüllt mit den höchst interessanten Skulpturstücken und Inschriften aus den Ruinen einer frühchristlichen Kirche aus dem 9. oder 10. Jahrhundert und der ersten Slavenzeit. Diese Skulpturen zeigen in reichstem Masse die phantastischen Verschlingungen, dann Tierköpfe, Fratzen, Blumengewinde, symbolische Figuren, Kreuzdarstellungen etc. der frühromanischen Periode. In einem andern Zimmer fesselt jedoch am meisten unsere Aufmerksamkeit eine reiche Sammlung Gräberfunde aus nachrömischer Zeit, aus der Zeit der Völkerwanderung. Da fallen uns vor allem auf zwei gerade Schwerter mit in Gold- und Silbertauschierung reich verzierten Griffen, ovalem Knauf und kurzer Parierstange, die Munro sofort als *Wikingerschwerter* erklärt; ferner Helme von Eisen mit ähnlicher Arbeit, ebenso reich tauschierte Bügel mit Sporen, alles überdeckt mit Gold- und Silbertauschierung, eine Menge silberner Ohrringe mit steinbesetzten Bommeln, verziert durch Filigranhohlkugeln, -Körbchen und Bommeln, typische Spangenfibeln mit Gold- und Silberfiligran und Tauschierung versehen; kurz es ist das Grabmobilier eines Gräberfeldes aus der Zeit der Völkerwanderung mit durchaus germanischem Typus. Diese Gegenstände finden ihre Analogie in unseren Burgundionen- und Frankengräbern, in Oberitalien in den Gräberfeldern der Longobarden, in Ungarn in Késthély und anderen Orten. Lebhaft angeregt durch das Gesehene, hoch befriedigt und sehr dankbar gegen Monsignore Bulič, verliessen wir das Museum und besichtigten den Jahrmarkt, wo sowohl die primitiven Erzeugnisse als auch die reichen Trachten der Morlaken uns höchst interessierten und immer aufs neue fesselten.

Da ist zunächst ein Geschirrhändler, der am Boden auf einer Decke sitzt, vor sich eine Anzahl Töpfe aufgestellt, wie sie

von den dortigen Bauern gebraucht werden. Sie sind aus braun und schwarz gemischtem Ton, ohne Glasur, von durchaus antiker Form, ähnlich den Töpfen aus Gräbern der Hallstattperiode und teils mit kleinen Henkeln, teils mit Leisten, die zum Durchziehen einer Schnur durchbohrt sind. Diese Topffabrikation ist gewiss uralt und seit mehr als einem Jahrtausend gleich geblieben. Auswendig sind diese Gefäße nicht glasiert, rauh anzufühlen, sind aber klingend und sehr hart. Weiter steht ein Landwagner und hat nagelneue Bauernkarren zum Verkauf, wie solche auf den steinigen Gebirgs wegen der Karstregion überall noch jetzt gebraucht werden. Da ist alles Holz am Wagen. Der Kasten aus sauber gehobelten Buchen- oder Eichenbrettern, die Deichsel aus einem Rundholz mit der Rinde daran, die Räder sind hölzerne Scheiben von Hartholz mit einem schrägen Kreuz über die Fläche verstärkt, von einer eisernen Achse habe ich nichts gesehen; möglicherweise sind die Radscheiben an der Peripherie mit Nägeln verstärkt. Der Preis eines solchen Karrens ist 7 fl. Wir haben hier schon keinen eigentlichen Bazar mehr, entweder kleine Kaufläden oder Jahrmarktbuden. Vor dem Städtchen unter einer mit schönen Schattenbäumen besetzten Promenade war der Viehmarkt. Kleines, mageres Brauvieh, dagegen prächtige, langhaarige Schafe und kleine schwarze Schweine. Die Buntheit und Farbenmannigfaltigkeit der Trachten war auch hier höchst pittoresk. Turban und Fez fehlen natürlich vollständig, sind wir doch in gut christlichen Landen; dagegen tragen die Bauern ein rotes turbanähnliches Tuch auf dem Kopf, dann blaue, reichgestickte Jacken, weite weisse Tuchhosen und die auch in Bosnien üblichen Opanken. Bei keinem fehlt der breite, vielfach gefaltete Ledergurt, worin Pfeife, Tabak, Messer, Geld etc. steckt. Auch die Weiber waren heute bunt aufgeputzt. So fiel uns ein junges Mädchen auf, welches mit seinem Vater, einem typischen Morlaken mit Adlernase und kühn geschweiftem Schnurrbart, vielleicht seine Mitgift zur Schau trug. Auf dem Kopf trug es ein Käppchen von Leder in der Form unserer Küherkäppchen, über und über besetzt mit alten Zwanzigern; auf dem über den Rücken herabhängenden Haarzopf legte sich ebenfalls ein Lederband, in der ganzen Länge mit alten Zwanzigern belegt und in eine hübsch gestickte Schleife endigend. Um den Hals eine dreifache Reihe Zwanziger, dann Armpangen aus schöner Silberfiligranarbeit, eine rotgestickte

Jacke über dem weissen Hemd, darüber ein dunkler, vorn offener Rock, wie ein Männerüberrock auch mit roten und blauen Sticke-reien, um die Hüfte ein Gürtel mit schöner silberner Gurt-schnalle von durchbrochener Arbeit, endlich bunte Schürze und Unterrock und Lederopanken. Das Mädchen muss in dieser Sonntagstracht gewiss mehrere Pfund Silber an sich getragen haben. Dieses reiche Kostüm hätte jedem ethnographischen oder Trachten-Museum zur Zierde gereicht. Der Papa war übrigens sehr erfreut, dass wir sein Töchterlein, welches sehr verschämt auf den Boden seinen ängstlichen Blick richtete, einer solchen Inspektion für würdig hielten.

Nach dem Mittagessen besuchten wir die Ruinen der alten Basilika, deren Skulpturreste wir im Museum gesehen hatten. Die Ruine war etwa eine gute Viertelstunde vom Bahnhof entfernt auf einer vorspringenden Höhe. Man sah noch ganz gut die Mauerzüge, den Platz des Chores, die Apsis etc.

Um 5 Uhr fuhren wir in unserem reservierten Waggon ab. Die Rückfahrt brachte uns noch manches unvergessliche Bild; so beim Durchqueren der schönen Ebene nach Siverič einen Blick auf die sanft zum Hochplateau abfallende Ostseite der Küstenkette und jenseits der Ebene die lange Reihe der eigentlichen Dinarischen Alpen und fern, fern am duftigen Horizont langgestreckte, felsige Planinas in der Herzegowina, dann der goldene Sonnenuntergang hinter den Inseln des Archipels und die in Gold und Purpur gebadete Bucht von Spalato. Wieder ein unvergesslicher Tag.

Endlich um $10\frac{1}{2}$ Uhr schlug die Stunde der Trennung. Wir verabschiedeten uns unter wärmstem Dank von Dr. Bulić, der uns bis zum Hafen geleitete. Um 11 Uhr waren wir an Bord der schmucken *Thetis* und bald dampften wir über die azurblaue Fläche nach Norden. Die Fahrt geht zwischen einer Menge Inselchen und Inseln durch, viele unbewohnt, alle buschbewachsen und steinig. Man fährt so nahe an einzelnen Inseln und Vorsprüngen vorbei, dass man mit einem Revolver hinüberschiessen könnte. Die See ist hier am Lande sehr tief und die Felsen fallen schroff in grosse Tiefen ab. Eigentümlich sind kleine Inselchen, die von den Wellen so abgekämmt sind, dass sie ganz regelmässige flache Kegel bilden, in der Form chinesischer Hüte. Die Flutmarke an den Felsen ist nicht hoch, sie schien mir nicht 50 cm hoch; der Beweis, dass die Adria

sehr schwache Flut hat. Herrlich war der Sonnenuntergang in dem ölglatten Meere, welches kaum zollhoch sich hin und wieder kräuselte. Abends 8 Uhr liefen wir kurz *Zara* an. Man bleibt oben an Deck in der herrlichen Kühle bis gegen 11 Uhr. Früh morgens hält das Schiff in Pola. Nach einer Stunde Aufenthalt geht es weiter nach Triest, wo wir um 10 Uhr anlangen.

